



Unser Bartenstein

Heimatblatt für den ehem. Kreis Bartenstein/Ostpr.
mit den Städten



Bartenstein



Domnau



Friedland



Schippenbeil

Jahrgang 72

April 2021

Frühjahrsausgabe 1/2021



*Wir wünschen unseren Heimatfreunden und Lesern
ein frohes Pfingstfest und bleiben Sie gesund!*

Aus dem Inhalt:

- Humanistisches Gymnasium zu Bartenstein - Teil 2	S. 2-5
- Erinnerungen an meine Kindheit in Bartenstein	S. 6
- Der „Gute Hoffnung“ Anlegeplatz in Stolzenfeld	S. 7-8
- Das alte Schützenhaus in Schippenbeil	S. 9-12
- Vorstellung der Stadt Domnau	S. 12-15
- Rückblick von Knut Walter Perkuhn	S. 16
- Pfefferfleisch	S. 21
- Buchvorstellung Sigurd Göttlicher	S. 21
- Ostpreußen - Teil 4	S. 22-24
- Arbeit für den Frieden in Ostpreußen - Teil 3	S. 25-26
- Wicken	S. 27
- Jugendseite	S. 28-29
- Buchvorstellungen Dirk Trampenau	S. 30
- Ausstellungs- und Veranstaltungskalender Kulturzentrum Ostpreußen	S. 30
- Publikationen des Kulturzentrums Ostpreußen	S. 30
- Jahrestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen	S. 30
- Vorschau UB 2/2021	S. 31
- Bartensteiner Seite	S. 32
Familien- nachrichten	S. 17-20
Impressum	S. 32

Stadt Bartenstein



Das humanistische Gymnasium zu Bartenstein in den 1920er Jahren

(offizieller Name: Staatliches
Gymnasium mit Ersatzunter-
richt)

von Jörg Ulrich Stange

(Die in den 1920er Jahren offiziell
gültige Rechtschreibweise wurde
bei Zitaten aus dem Quellentext
übernommen.)

2. Teil

Wir hatten im 1. Teil dieses Arti-
kels aus den überlieferten Heften
der Schulchronik, den „Berichten
der Schuljahre 1924 – 1929“, u.
a. die „Odyssee“ dieser Berichts-
hefte von Bartenstein über Dres-
den nach Eckernförde geschildert,
einen Einblick in die „Lehrverfas-
sung“ des philologisch ausgerich-

teten Bartensteiner humanisti-
schen Gymnasiums erhalten und
den Direktor der Lehranstalt, Prof.
Dr. Otto Kröhnert, vorgestellt.

Die Schulstatistik: „Religion, Staatsangehörigkeit und Heimat der Schüler“

Statistische Angaben, wenn sie
sich auf Untergegangenes, nicht
Wiederherstellbares beziehen,
sind durchaus interessant und
aufschlussreich, dabei keineswegs
trocken oder langweilig.

Das Kollegium des Bartensteiner
Gymnasiums umfasste zwischen
1924 und 1930 ganze zwölf Lehr-
kräfte. Vielleicht erinnern sich äl-
tere Leser noch an den einen oder
anderen Namen, weshalb ich hier
die Mitglieder des Lehrkörpers aus
dem Winterhalbjahr 1929 doku-
mentieren möchte:

Prof. Dr. Otto Kröhnert, der Direk-
tor, Alfred Thulke, Dr. Kurt Hen-
nig, Friedrich Prediger, Dr. Bruno
Bluhm, Karl Haugwitz, Anton Kuhn,
Ernst Puzicha, Rudolf Scheuß,

Zum Titelbild:

1807 war für Domnau das schlimmste
Jahr vor 1945 (Schlacht bei Friedland)
und die damit verbundenen Ereignis-
se für die Bevölkerung der Umgebung.
Inscription der Tafel:

Den russischen Kriegern
Domnau
1807



Bis 1945, vielleicht auch noch etwas später, stand auf diesem
Platz eine Stele mit dem Eisernen Kreuz (Denkmal für die Ge-
fallenen v. 1914/18).





Max Piekert, Richard Riedel, Anton Schott, Herbert Reiss sowie der katholische Pfarrer Ziegler.



Die ehemalige Königin-Sophie-Charlotte-Schule – das Lyzeum für Mädchen, heute, 2019, leerstehend und ein Sanierungsfall. (Foto: J. U. Stange)

Es sind in dem genannten Zeitraum ausnahmslos Männer im Lehrerkollegium tätig, wobei die Schülerschaft aus 240 „Knaben“ bestand, wie es damals hieß. Die mehr oder auch weniger begabten Töchter wurden auf das Lyzeum, offiziell die „Königin-Sophie-Charlotte-Schule“, geschickt. Die Lehranstalt befand sich in Bartenstein bekanntermaßen ebenfalls in der Rastenburger Straße, nicht weit vom Gymnasium entfernt. Erst in der Schulchronik von 1929 befindet sich die aufschlussreiche Formulierung „unsere Schüler und Schülerinnen“, woraus zu schließen ist, dass sich das Bartensteiner Gymnasium ab diesem Schuljahr auch für Mädchen öffnete. Von den 240 Schülern blieben Ostern 1924 immerhin 56 Schüler sitzen. Das bedeutete, etwa ein Viertel der Jungen erreichten das Klassenziel nicht. Dieser Umstand wirft ein Schlaglicht

auf Niveau und Anspruch dieser Lehranstalt. Bei 240 Schülern und 12 Lehrern könnte man auf eine durchschnittliche Klassengröße von 20 Schülern schließen. In der Schulrealität wirkte sich diese Zahl aber völlig anders aus. Während die unteren Klassen von der Sexta aufwärts gezählt von zunächst 35 Schülern bis zur Quarta die Größe von 46 Kindern erreichten, schrumpften die Schülerzahlen in den höheren Klassenstufen mit den steigenden Leistungsanforderungen. Ein natürlicher Ausleseprozess, der an unseren Schulen bis vor 20 Jahren als völlig normal galt. Die Oberprima bestand 1924

dann nur noch aus 10 Schülern. Das bedeutet von ca. 40 Schülern der Eingangsklassen schafften am Bartensteiner Gymnasium gerade einmal 25 % das Abitur. Einen Vergleich mit den heutigen Zahlen in Deutschland unterlassen wir lieber!

Betrachten wir die Leistungsfähigkeit damaliger Schüler, sollten wir vor allem bedenken, dass die hier beschriebene Schülergeneration und mit ihr die Alterskohorte im ganzen damaligen Deutschen Reich die unglaubliche Energie aufbrachte, nach dem verlorenen und zerstörerischen Krieg unser Land ohne zu Klagen wiederaufzubauen.

Von den schon genannten 240 Schülern trugen 239 laut Schulbuchchronik 1924 die preußische Staatsangehörigkeit. Unter ihnen befindet sich ein (!) Ausländer, dessen Herkunftsland nicht genannt wird. Allerdings galten nach preußischem Staatsangehörigkeitsrecht alle Nicht-Preußen, die Bürger des Deutschen Reiches waren, als „Ausländer“. Über die Religionszugehörigkeit erfahren wir, dass 194 Schüler evangelischer Konfession waren und immerhin 39 Katholiken das Bartensteiner Gymnasium besuchten. Die für Preußen relativ hohe Zahl an Katholiken war der Nähe Bartensteins zum Ermland geschuldet.

Es werden sodann drei „Dissidenten“ in der Statistik geführt, ein Begriff, der für Konfessionslose gebräuchlich war. Hier, wie auch in der Nennung des Faches Religion an erster Stelle des Fächerkanons, wird die Kongruenz des preußischen Staates mit der evangelischen Landeskirche deutlich. Seit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 galt der Grundsatz, der Landesherr bestimmt über die Religionszugehörigkeit seiner Untertanen. („Cuius regio, eius religio“) Das wirkte sich in Preußen bis 1945 in dieser Weise aus. Auch das Patronatswesen war letztendlich von diesem Grundsatz beseelt. Schließlich gab es am Bartensteiner Gymnasium auch noch fünf Schüler jüdischen Glaubens.

Die Statistik gibt auch Auskunft über das zahlenmäßige Verhältnis von Bartensteinern zu auswärtigen Schülern. Nur etwas mehr als die Hälfte der Schülerschaft kam aus ortsansässigen Familien. Von den übrigen 113 auswärtigen Schülern

genossen 64 Knaben an ihrem Schulort Vollpension. Diese heute nicht mehr übliche Unterbringung von auswärtigen Schülern dürfen wir uns in etwa so vorstellen, wie auch der Primaner Pfeiffer in dem Rühmann-Film „Die Feuerzangenbowle“ bei einer „Wirtin in Vollpension“ logierte.



Die Obertertia des Jahres 1927 auf Wanderfahrt (Foto: A. Stange)



Immerhin 49 Schüler mussten sich Morgen für Morgen als „Fahrschüler“ aus der ländlichen Umgebung Bartensteins auf den Weg in die Rastenburger Straße zum Gymnasium machen, teils wohl schon mit dem Bus, teils mit dem Fahrrad und wohl kaum einer wurde vom Vater in dessen Automobil gefahren, dann wohl eher noch von einem der umliegenden Güter mit dem Pferdegespann.

Das Schulgeld

Bis zum Jahr 1930, dem Herausgabezeitpunkt des letzten Schuljahresberichtsheftes meiner kleinen Sammlung, ändern sich die hier angegebenen Schülerzahlen nur geringfügig, wobei eine leichte Abnahme der Gesamtzahl aller Schüler auf dem Bartensteiner Gymnasium zu verzeichnen ist. Als Ursache hierfür ist offenbar die Weltwirtschaftskrise zu betrachten, wie mir mein Vater oft berichtete. Den in finanzielle Not geratenen Elternhäusern fehlte nicht nur das Schulgeld in Höhe von 200 RM jährlich, was seinerzeit bei einem durchschnittlichen Monatslohn im Reich von ca. 150 RM im Jahr 1927 viel Geld war. Viel schwerer wog die Überlegung, einen Jungen der Familie im arbeitsfähigen Alter nach der Mittleren Reife, also der Versetzung in die Oberstufe, vom Gymnasium abzumelden, damit er für die Familie Geld verdienen konnte, wenn der Vater oder auch die Mutter durch die Weltwirtschaftskrise und deren Folgen in Deutschland arbeitslos geworden war. Diese Entscheidung wurde tatsächlich in einigen Familien Bartensteins und wohl auch andernorts vollzogen. Zwar erhob das Gymnasium Schulgeld, aber es wurden auch Ermäßigungen für das zweite und jedes weitere Kind gewährt. Außerdem erhielten begabte Schüler Befreiung oder Zuschüsse und es gab staatliche Erziehungsbeihilfen aus Reichsmitteln, wenn ein Antrag dafür bewilligt wurde. Vergleichen wir allerdings die finanzielle Belastung der Barten-

steiner Familien durch die Schulgeldpflicht mit dem Kostendruck heutiger Familien in Deutschland, ohne dass derzeit ein offizielles Schulgeld erhoben wird, dürften die Aufwendungen in unserer Zeit durch Auslands Klassenfahrten, Wandertage in Freizeitparks mit horrenden Eintrittsgeldern, Kopiergeld, Markenzwang bei Schultaschen etc. deutlich höher liegen als das seinerzeitige Schulgeld in Preußen.

Außerunterrichtliche Unternehmungen des Bartensteiner Gymnasiums

Neben dem allseits auch heute noch bei Bartensteinern bekannten schuleigenen Turnverein, dem „Gymnasial-Turn-Bund Bartolonia“, unterhielt das Gymnasium ein eigenes Orchester, das mit seinen Darbietungen das Schulleben bereicherte. Wir erfahren auch, dass auf Anregung aus der Schülerschaft heraus zum Jahresbeginn 1925 eine Arbeitsgemeinschaft für die „künstliche Weltsprache Esperanto“ gebildet wurde. Ein Vorgang, der deutlich macht, die Bartensteiner Gymnasiasten hatten neben ihrer Liebe zu den alten Sprachen ebenfalls einen ausgeprägten Sinn für Modernes. Regelmäßig präsentierte die Schülerschaft eigene Theateraufführun-



25-jähriges Stiftungsfest des „Gymnasial-Turn-Bundes Bartolonia“ 1932 im Schützenpark (Foto: A. Stange)

gen von griechischen Dramen, so im Jahr 1929 Sophokles „Antigone“, das im „Reichsgarten“ dargeboten wurde. Aber auch Märchen für die Sextaner und Quintaner wurden von der Laienspielschar des Gymnasiums aufgeführt. Ferner erwiesen die Bartensteiner Gymnasiasten dem Reichspräsidenten Paul von Hindenburg zu dessen 80. Geburtstag die Ehre, indem sie einen „Hindenburg-Staffellauf“ veranstalteten. Ein anderes Kapitel ist die Tatsache, wie stark die gegenseitige Wertschätzung zwischen Hindenburg und der Stadt Bartenstein ausgeprägt war.

Feierlichkeiten

Regelmäßig wurde am Bartensteiner Gymnasium der Verfassungstag der Weimarer Republik, der 11. August, feierlich begangen. Fiel der Tag auf einen Sonntag, so wurde die Feier vorverlegt. Meist hielt ein Mitglied des Lehrkörpers die Festrede. Umrahmt wurde die Feierstunde durch Musikdarbietungen, Gedichtvorträge der Schüler sowie das Absingen des Deutschlandliedes. Die festliche Stunde wurde beschlossen durch „die in ein Hoch auf unser Vaterland ausklingende Ansprache des Direktors“.

Die Berichtshefte erwähnen darüber hinaus eine ganze Reihe von patriotischen Feierstunden aus verschiedenen Anlässen. Eine Geburtstagsfeier für den „Retter Ostpreußens“, Paul von Hindenburg, wurde bereits erwähnt. Aber auch des Todes des 1. Reichspräsidenten, Friedrich Ebert, wurde am 4. März 1925 „pflichtgemäß“, wie es relativierend heißt, gedacht. Das Schulorchester spielte dazu passend „einen Trauermarsch von Beethoven“.

Auch den 100. Todestag des großen Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi beging das Bartensteiner Gymnasium feierlich mit einer Darbietung zum „Wesen und Werden des wahrhaften Menschenfreundes“ des Studienassessors Madeika.

Ebenso erinnerte man in Barten-

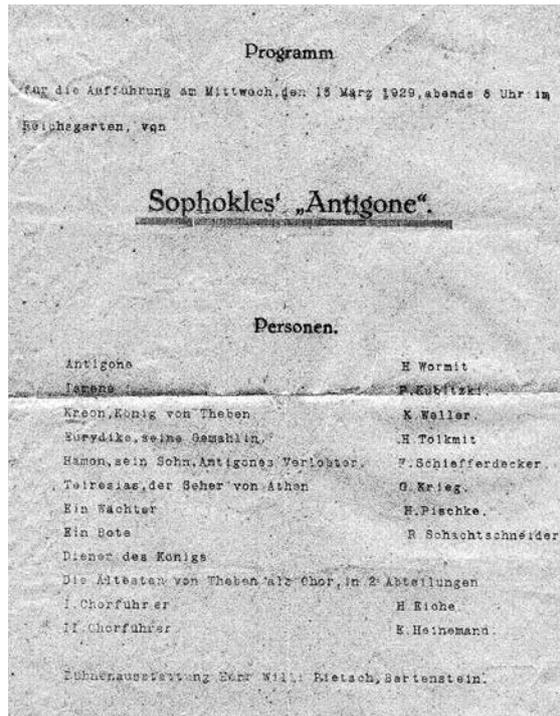


stein an Ludwig van Beethoven, dessen Todestag sich 1927 ebenfalls zum 100. Male jährte. Über den Ablauf des Beethoven-Gedenkfestes am Bartensteiner Gymnasium lassen wir den Verfasser des Berichtes mit seinen originell formulierten Worten selbst sprechen:

„Beethovens Andenken suchte ein Schülerkonzert zu beleben. Der Chor bot mit Orchesterbegleitung „Die Ehre Gottes aus der Natur“ und das „Opferlied“, allein den „Frühlingsruf“. Das Schülerorchester spielte den Trauermarsch und das Menuett aus der 1. Symphonie, ein Streichquartett trug das Allegro aus den Drei Bagatellen vor, und 3 Violinsoli brachten das Larghetto aus der II. Symphonie, das Rondo op. 51 und das Adagio cantabile aus der Sonate pathetique. Zwischenein (sic) entließ der Direktor die 9 Osterreiflinge (Abiturienten); seiner Ansprache hatte er ein Beethovenwort zugrunde gelegt: Die Weisheit ist vorhanden für den Weisen, die Schönheit für ein fühlendes Herz; sie beide gehören für einander.“ Soweit die Schulchronik im Originalton der Zeit.

Kurioses über das Schulgebäude

Im ersten wiedererschienenen Berichtsheft seit 1915, nach Krieg und Revolution, über das Schuljahr 1924, werden wir über einen „Modernisierungsschub“ am Gymnasium Bartenstein informiert. Nachdem bereits die Stadt Bartenstein „elektrische Beleuchtung“ erhalten hatte, „konnte nach Genehmigung durch den Herrn Minister das Gymnasialgebäude an das Lichtnetz angeschlossen werden“. Wir erfahren, dass zunächst Flure, Treppen, der Saal, die Arbeitsräume für



Programm der Schüleraufführung „Antigone“ aus dem Jahr 1929 (Foto: J. U. Stange)

Lehrer und Direktor und die Physikklasse elektrisches Licht erhielten. Es ist aus heutiger Sicht kaum zu glauben, dass die Bartensteiner offenbar bis in die Mitte der zwanziger Jahre hinein warten mussten, bis ihre Stadt elektrisches Licht erhalten durfte. Vor nicht einmal hundert Jahren!

Lange hatte man ebenfalls darauf gewartet, dass das Schulgebäude, welches bereits 1872 errichtet worden war, 1928 endlich modernisiert werden konnte. Immerhin hatte es seinerzeit bereits 56 Jahre „auf dem Buckel“.

Es sollte einen „großen Umbau“ geben. Dazu zählte der Einbau einer damals modernen Niederdruck-Dampfheizung, neue Treppen, Stabfußböden für die Klassenräume und der Ausbau des Dachgeschosses für neue Räumlichkeiten. Zur Modernisierung des Raumnutzungskonzepts und zur Aufhellung der Klassenräume wurden Fenster „verlegt“. Schließlich erhielt das wilhelminische Backsteingebäude anstelle des über 50 Jahren alten Schieferdaches ein stabiles rotes Pfannendach, das weit weniger reparaturanfällig war. Die gesamte Bausumme für

die Modernisierung „überschritt 100.000 RM“. Das Geld wurde von den preußischen Ministerien für Finanzen sowie für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zur Verfügung gestellt.

Kurz vor der Fertigstellung des Umbaus jedoch brach „am Spätabend des 24. Septembers ein ausgedehnter Dachstuhlbrand“ aus. Sehr zur Freude der Schülerschaft, die daraufhin zwei Tage früher als erwartet in die Herbstferien gehen konnte. Der Brand wurde schnell gelöscht; der Schaden hielt sich in Grenzen, aber es musste ein „Notdach“ errichtet werden. Erst in den Sommerferien 1929, die deshalb um eine Woche verlängert wurden, konnte das neue „hochragende rote Pfannendach mit einem stattlichen Ordensstufengiebel nach der Hofseite“ hin fertiggestellt werden.

Mit diesem kurzen Einblick in die bauliche Modernisierung des Schulgebäudes gegen Ende der zwanziger Jahre, zweifelsfrei ein Höhepunkt für die Schüler, Eltern und das Kollegium, endet unser Ausflug in die Chronik des Bartensteiner Gymnasiums.

Vergessen wir nicht, dass diese Lehranstalt über 73 Jahre junge Menschen mit einer vorzüglichen Bildung versehen, sie für das Leben und Wirken in Staat, Beruf und Familie ertüchtigt und erzogen hat. Und bedenken wir: Die Schüler und Schülerinnen des Bartensteiner Gymnasiums waren z. T. unsere Eltern, Großeltern oder Urgroßeltern, so dass diese Schule auch uns nachfolgende Generationen indirekt mitgeprägt hat.

Abschließend sei noch angemerkt, dass die heute im ehemaligen Gymnasialgebäude befindliche „Erweiterte Oberschule“ im Jahre 2022 das 150. Gründungsjahr der Schule feiern könnte.

Bei Nachfragen bitte kontaktieren:
Jörg Ulrich Stange
Mühlengang 10, 24363 Holtsee
FN: 04357 – 76 49 071
Mobil: 0157 7906 3552
J.Ulrich.Stange@web.de



Erinnerungen an meine Kindheit in Bartenstein

Die Hebamme Frau Krawulsky half mir am 11. November 1938 in der Königsberger Straße 11, das Licht der Welt zu erblicken, einer immer dunkler werdenden Welt. Zu dem Zeitpunkt hatte gerade die sog. Reichskristallnacht stattgefunden - vom 9. auf den 10. November. - In den Kindergarten wollte ich nicht. Zu gern spielte ich zu Hause oder lief mit unserem Hund, einem Terrier namens Peter, an die Alle. Als dieser dort einmal ein Bad nahm, bangte ich um sein Leben, zog mir kurzentschlossen die Schuhe aus und dann auch die Strümpfe, um ihn zu retten. Davon hielt man mich aber ab. - Meine erste Freundin war „Eka“ Neumann, die Tochter des Schneidermeisters Neumann aus der Königsberger Straße.

Hatte ich Streit mit anderen Jungen, lief ich schnell in Gaeblers Seiler- und Spielwarengeschäft, stellte mich auf die Trittleiter am Schaufenster und machte meinen Verfolgern eine lange Nase.

Unser Hausmädchen Anna nahm mich manchmal mit zu dem Bauernhof ihrer Eltern nach Spitt-

nen. Die Milchkannen, die täglich an die Chaussee gestellt wurden, habe ich noch vor Augen. Auf seinem Fahrrad fuhr mein älterer Bruder Günter (geb. im August 1927) mit mir in unseren Schrebergarten, in dem wir auch Hühner hielten. Mein Bruder berichtet: „Hinten im Hühnerstall war ein Gehege. Ich werde es nie vergessen: Dieter und ich gingen in das Gehege. Dieter bückte sich, und im Nu saß der Hahn auf seinem Rücken und versuchte in seinen Haaren zu picken. Das war sehr lustig.“ Sicherlich nicht für mich!

Meine Mutter hatte ihre Wohnung und ihr Friseurgeschäft in der Königsberger Straße 11, im Haus des Bäckermeisters Thiel. Sie war mein Ein und Alles. Einmal stellte ich mich mitten in den Laden und rief: „Alle raus, ich will meine Mutter für mich haben!“

In unserem Geschäft arbeitete ein französischer Kriegsgefangener,



Dieter Schröder rechts

Louis Lacour. Ihn lud meine Mutter am Sonntag zum Mittagessen ein. Als die Partei das erfuhr, wurde es ihr verboten.

Einmal unterhielt sich meine Mutter auf der Straße mit einer jüdischen Kundin – und das eine ganze Weile, bis die Kundin drängte: „Wir trennen uns jetzt lieber, sonst fällt es auf.“ - Der Ungeist des Nationalsozialismus und Judenhasses hatte auch in Bartenstein Eingang gefunden.

Noch 1944 ließ meine Mutter im Dachgeschoss des Thiel'schen Hauses einige zusätzliche Bedienungsplätze einbauen. Sie ahnte nicht, dass wir einige Monate später die Heimat verlassen müssen und fast alles verlieren würden.

Erinnerungen von Dieter-E. Schröder, Oldenburg in Holstein.

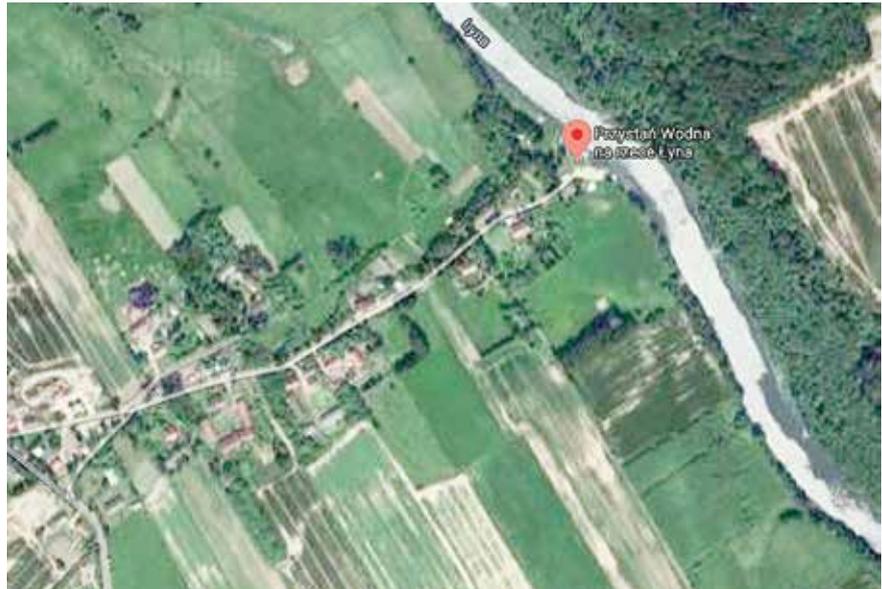


Der „Gute Hoffnung“ Anlegeplatz in Stolzenfeld

Stolzenfeld ist ein Ort, der der Öffentlichkeit wenig bekannt ist und eher von einheimischen Gästen frequentiert wird. Schade, denn der Ort selbst ist charmant, friedlich und weit entfernt von der Zivilisation. Ein perfekter Ort für diejenigen, die dem Trubel des Alltags entfliehen möchten. Zwei Katamarane vor Ort gibt es zum Preis von 90 PLN pro Kreuzfahrtstunde. Bis zu 20 Personen können auf jedem Katamaran mitfahren, und der Preis hängt nicht von der Anzahl der Personen ab. Eine Attraktion ist eine Kreuzfahrt zur Staatsgrenze zum Kaliningrader Bezirk am Fluss oder in die entgegengesetzte Richtung zur Stadt Schippenbeil. Die Fahrt zur Grenze dauert ungefähr eine Stunde. Es gibt einen Campingplatz, einen kleinen Catering-Punkt und Toiletten vor Ort. Ein großartiger Ort für diejenigen, die die Region des ehemaligen Ostpreußens mit dem Fahrrad auf dem Green Velo Trail besuchen. Biegen Sie im Dorf Stolzenfeld an der Kapelle rechts ab und fahren Sie von Schippenbeil kommend zum Bootsanlegeplatz.

Dank der Zusammenarbeit der Gemeinde mit den benachbarten Kommunalverwaltungen erhielt der Betreiber externe Mittel für eine gründliche Renovierung des Anlegeplatzes am Fluss Alle in der Gemeinde Stolzenfeld. Der Gemeinderat aus Bischofstein verdient zusätzliche Dankesworte, die zusätzlich finanzielle Unterstützung bei der Umsetzung des Projekts erklärten.

Die Renovierungsarbeiten wurden von der Firma „Rys-Bud“ aus Schönbruch durchgeführt. Dank dieser Investition werden lokale Unternehmen, die Dienstleistungen anbieten, die aus Kreuzfahrten auf dem Fluss Alle bestehen, zusätzliche zufriedene Kun-



Lage des Anlegeplatzes in Stolzenfeld.



Der Zustand der Sitzplätze vor der Renovierung.



Wir haben den früheren Glanz des berühmtesten Anlegeplatzes am Ufer der Aller wiederhergestellt.



den gewinnen, die gerne zu ihnen zurückkehren und wahrscheinlich ihre Freunde über die Attraktivität dieses Anlegeplatzes informieren. Die Bewohner hingegen erhalten einen renovierten Anlegeplatz, den sie gut kennen und seit vielen Jahren nutzen.



„Startender“ Schwan auf der Alle.
Foto: Hans-Gerhard Steinke

Partie an der Alle mit Blick auf die russische Grenze (weißer Pfeiler)
Foto: Hans-Gerhard Steinke



Blick auf die Katamarane.



Der renovierte Anlegeplatz.

Heimatkreisblatt
Unser Bartenstein
- die Brücke zur Heimat -

**Nur Deine Spende
kann es erhalten!**

Wir danken allen Spendern,
die durch ihren Beitrag unsere
Arbeit unterstützt haben.



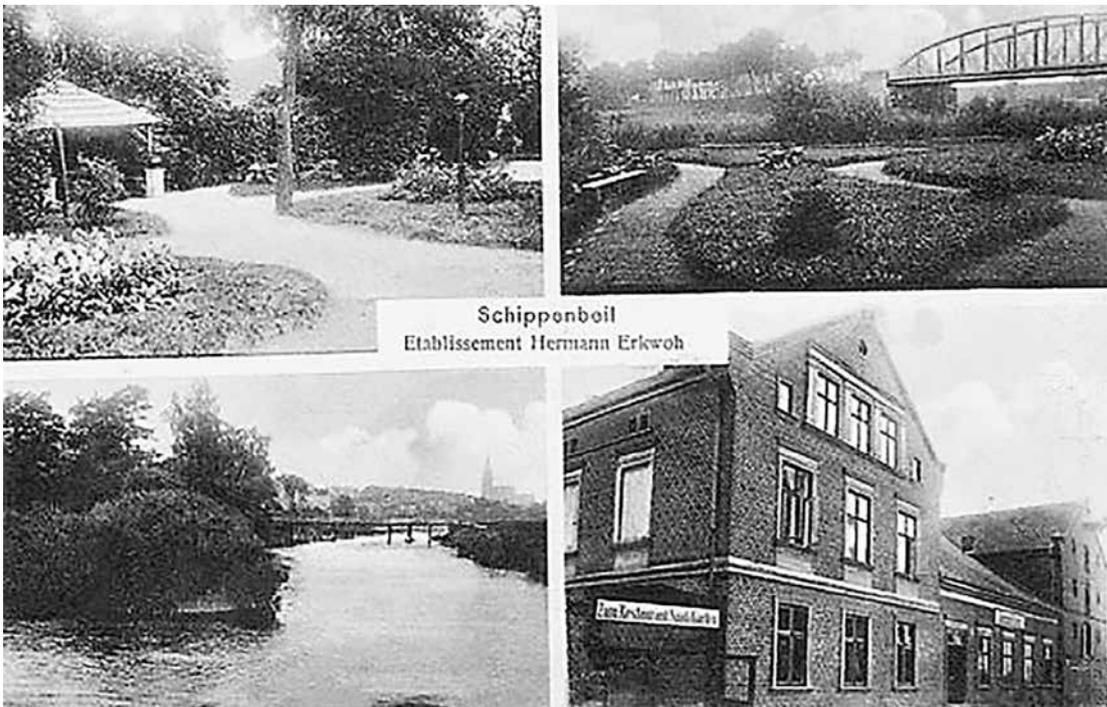
Das alte Schützenhaus und seine Besitzer in Schippenbeil

Im Jahre 1853 kaufte die Schippenbeiler Schützengilde das Haus Mühlenvorstadt Nr. 30 (Die Straße hieß Rastenburger Straße, und nach dem 1. Weltkrieg wurde dieser Abschnitt in Wosgienstraße umbenannt.) Hier fanden sicher viele frohe Feste der Schützen und der Einwohner von dem Städtchen statt.

20 Jahre später erwarb der Kaufmann Hermann Kempas das Haus für 5.100 Taler. (Es ist möglich, dass dieser Kauf das letzte größere Geldgeschäft in der Talerwährung in Schippenbeil war, da ja durch die Reichsgründung die einheitliche Markwährung schrittweise eingeführt wurde). Er baute im Jahre 1879 links und rechts vom Schützenhaus als Einheit ein größeres Wohnhaus und einen Speicher. Die Beschriftung des Grundsteines belegt diese Bauaktivität. (H.Kempas 1879) Hermann Kempas verstarb im Februar 1900, und die Witwe verkaufte das Anwesen und zog in die Nähe von Königsberg. Als Frau Kempas 1930 verstarb, wurde sie nach Schippenbeil überführt und in der Familiengruft beigesetzt.



Neuer Besitzer wurde Herr Hermann Erkwoh. Eine Postkarte aus jener Zeit belegt dieses.



Die Familie Erkwoh betrieb früher eine Gastwirtschaft in Groß Schwansfeld, später eine in Falkenau, bis es im Jahre 1900 zu dieser Neuanschaffung in Schippenbeil kam. Vermutlich noch im Jahre 1911 lockte den Geschäftsmann Hermann Erkwoh ein Angebot aus Bartenstein, dem er nicht widerstehen konnte. (Er kaufte ein Anwesen in der Nähe des Bahnhofes mit einigen Stallungen. Es war mit großer Wahrscheinlichkeit das spätere "Hotel Südbahn" und nun betrieb Herr Erkwoh Viehhandel.)

Neuer Besitzer wurde der aus Löwenstein stammende Herr Ernst Briese. (Er war später der schwerste Mann in Ostpreußen) Als es sich ergab, das „**Hotel Deutsches Haus**“ am Markt im Jahre 1919 zu erwerben, wurde nicht lange überlegt, und es stand ein weiterer Besitzerwechsel an. Ab diesem Zeitpunkt gehörte dieses Anwesen Herrn Gustav Heckendorff. Die Veranstaltungen wie Schützenfeste, Tanzkurse, Kinovorführungen u.a. waren sehr beliebt. Aber auch die Gastwirtschaft war stets gut besucht.

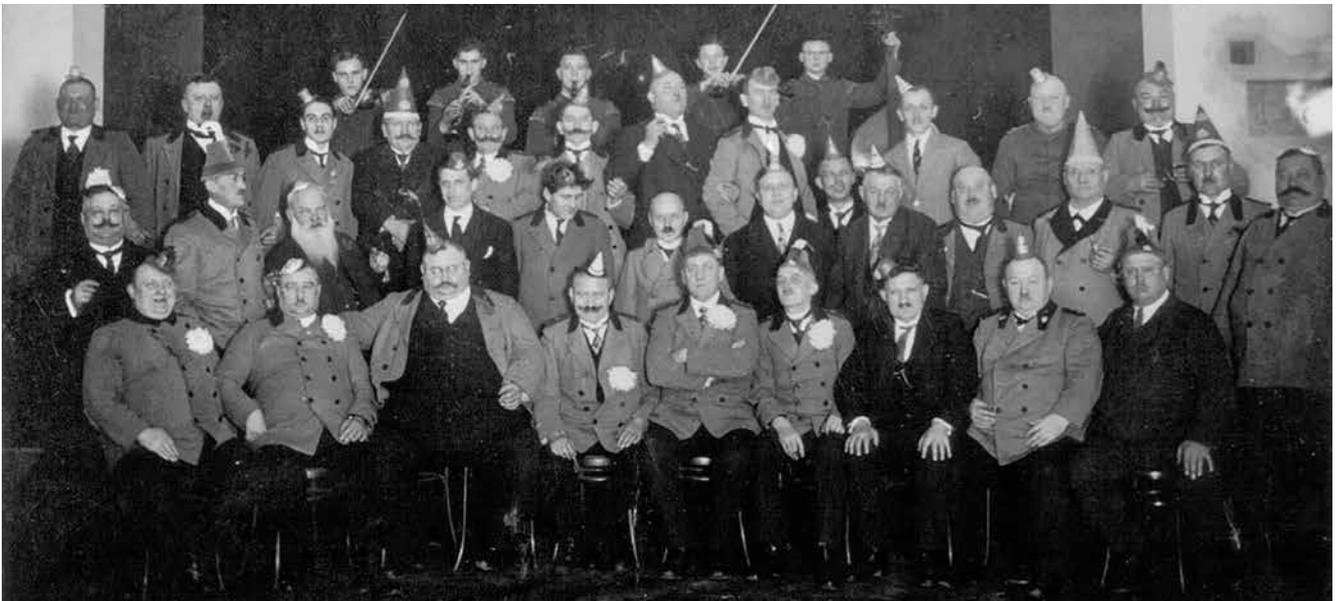




Schippenbeil / Ostpr.
Schützenhaus, Inh. G. Heckendorff



Ansicht von der Alle auf den Kinosaal



Hier ein Kappenfest der Schützengilde Mitte der 30iger Jahre



Abschlussfest des Tanzkurses

Schippenbeil



In dem Speicher war die Schippenbeiler Landhandel GmbH mit ihrem Kontor und dem Lager.



Schippenbeiler Frauen vor dem Kontor des Landhandels.



Ein Blick auf das Rathaus von der Ecke des Wohnhauses und weiter Richtung Stadtmitte.

Nach dem Krieg haben die nun polnischen Bewohner der Stadt hier noch lange Jahre Ihre Kinoveranstaltungen besuchen können, bis ein neues Kulturhaus erbaut wurde.



Da die finanziellen Mittel der Stadt wohl fehlten, um die Objekte zu erhalten, verfiel das alte Schützenhaus mit dem großen Saal, und auch der Speicher wurde abgerissen. Die Abrissarbeiten fanden in den Jahren 1994 bis 1996 statt. Das Wohnhaus wurde überholt und sieht sehr ordentlich aus.



Wohnhaus rechts im Bild

Schippenbeil



Foto G. Borowski

An dem Standort der Eiche kann man sich orientieren, wo einst das Rathaus stand.

Günter Morwinsky

Quellen: Gustav Lieck Chronik Schippenbeil 1874, Willy Piehl Heimat Bartenstein 1951, Dr. Frank-Dietrich Erkwow Bad Pyrmont Familienarchiv, Grzegorz Borowski Sepopol.

Domnau



Liebe Heimatkreisfreunde, in dieser Ausgabe möchte ich euch heute gerne die Stadt Domnau vorstellen:



Domnowo (russisch Домново, deutsch **Domnau**, polnisch Domnowo, litauisch Dumnava) ist ein Ort in der russischen Oblast Kaliningrad. Er liegt im Rajon Prawdinsk (Friedland) und gehört zur kommunalen Selbstverwaltungseinheit Stadtkreis Prawdinsk (Friedland).

Domnau, 1) St. (240 m), Pr., Ostpr., R.B. Königsberg, Kr. Friedland, U.G. B.Rdo. Bartenstein; 1910 G.; P, E 1 km: Löwenhagen-Gerdauen; U.G., StbA., Bnmeist., ev. R.; gew. FortbildSch., ArPflegerst.; ArSpf.=Rezeptur, SpDrl.; Kram-, Vieh-, Pferdemarkte, Getreidehbl.; Maschfbr., Sägewe., Brau., Färb., Mln. — Dazu Güter Birkenhof, E 4 km, 24, Charlottenthal, E 3 km, 16; Waldh. Domnau 7; Güter Domnaushöfchen, E 3,5 km, 24, Domnauswalde, P Stodheim Ostpr., E 10 km, 31; Bw. Powanen 22 G.

Die Ortschaft liegt in der historischen Region Ostpreußen auf zwei Hügeln oberhalb des Flusses Gerlach, etwa 13 Kilometer nordöstlich von Preußisch Eylau (Bagrationowsk), 15 Kilometer südwestlich von Friedland (Prawdinsk) und 40 Kilometer südöstlich von Königsberg (Kaliningrad).

Der baltische Prussenstamm der Natanger siedelte im 13. Jahrhundert in dem südlich des Flusses

Pregel gelegenen Gebiet Tummonis. Der Name deutet auf Sedimentgestein und Dickicht (prussisch tums: dicht, verdickt). In dem Christburger Vertrag von 1249 zwischen dem Deutschen Orden und den Prusai/ Prußen wird dieses Gebiet, das später der Stadt Domnau seinen Namen gab, erstmals erwähnt. Zu dieser Zeit bestand eine an der Gerlach gelegene Natangerburg, die der Deutsche Orden Ende des 13. Jahrhunderts



eroberte und durch eine eigene Festung ersetzte. Im Schutze der Burg entwickelte sich eine Siedlung, in der 1321 eine Ordenskirche erbaut wurde. 1400 verlieh der Hochmeister des Deutschen Ordens Konrad von Jungingen dem Ort als Domnau das Stadtrecht. Im preußischen Städtekrieg wurden Stadt und Burg 1458 zerstört. Als Lohn für ihre Kriegsdienste gibt der Hochmeister des Deutschordens Heinrich Reffle von Richtenberg seinen Hauptsoldleuten Konrad von Egloffstein und Hartung von Egloffstein die Stadt Domnau als Lehen. Konrad von Egloffstein errichtete auf einer Insel im Fluss ein neues Schloss, und die Reste der alten Burg wurden 1474 abgerissen.



Schloss Domnau um 1860, Sammlung Alexander Duncker

Zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert litt Domnau unter insgesamt sieben Stadtbränden. 1778 wurde das Schloss Domnau durch den Kammerherren von Witten aus- und umgebaut. Mit der preußischen Verwaltungsordnung von 1815 wurde Domnau in den Kreis Friedland (1927 in Kreis

Bartenstein umbenannt) eingegliedert und erhielt den Sitz des Landratsamtes. Einen Eisenbahnanschluss erhielt Domnau nicht, der nächste Bahnhof war im fünf Kilometer entfernten Preußisch Eylau. 1880 lebten 2082 Einwohner in Domnau. Am Anfang des 20.

Jahrhunderts hatte Domnau eine evangelische Kirche, ein Schloss, ein Amtsgericht und eine Dampfmühle.

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde die Stadt nach der Schlacht bei Gumbinnen im August 1914





von russischen Truppen zu zwei Dritteln zerstört. Mit Hilfe ihrer Patenstadt Schöneberg in Brandenburg wurde sie bereits 1916 wieder aufgebaut.

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Domnau 1945 teilweise zerstört, doch ist die Kirche bis heute gut erhalten geblieben. Die Domnauer Kirche wurde 1321 auf einem Hügel am Ostufer des Schlossteichs errichtet. Im 14. Jahrhundert baute man sie noch weiter aus und fügte vor allem einen Turm an, aufgemauert aus Ziegeln auf Feldsteinfundament und abgeschlossen mit einem Staffelgiebel. Das Kirchenschiff verfügt über keinen Chor, stattdessen ist die Ostwand mit einem Staffelgiebel aus dem 15. Jahrhundert geschmückt. Eine zweijochige Sakristei wurde im 15. Jahrhundert an der Nordseite angebaut.

Von der einstigen Innenausstattung sind heute noch einige Epitaphe der Familie von Creytsen erhalten, auch gibt es noch ein Vesperbild aus Lindenholz aus der Zeit um 1430, das noch vor 1945 nach Heilsberg (heute polnisch: Lidzbark Warmiński) ausgelagert wurde.

1945 wurde die Kirche nur wenig beschädigt. Lange Zeit wurde sie dann zweckentfremdet und als Getreidespeicher einer Kolchose genutzt. Sie erhielt dann ein neues Dach, um damit dem weiteren Verfall Einhalt zu gebieten. 1994 begannen kleinere Restaurierungsarbeiten, unterstützt von deutscher Seite, vor allem von der Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein. Der spitzbogige Haupteingang war zu Sowjetzeiten zu einer Autoeinfahrt verbreitert worden. Seit 1997 nun steht die Kirche leer. Eine Restaurierung oder gar eine Rückgabe an die evangelische Kirche ist nicht in Sicht.

Domnau ist ein alter Kirchort. Die Reformation hielt hier schon früh Einzug. War die Kirchengemeinde früher der Inspektion des Oberhof-



predigers zugeordnet, war sie vor 1945 in den Kirchenkreis Friedland (russisch: Prawdinsk), ab 1927 in den Kirchenkreis Bartenstein (heute polnisch: Bartoszyce) innerhalb der Kirchenprovinz Ostpreußen der Kirche der Altpreußischen Union eingegliedert.

Nach 1945 wurde alles kirchliche Leben eingeschränkt bzw. verboten. Die Kirche wurde zweckentfremdet. Erst in den 1990er Jahren entstand in Domnowo (Domnau) wieder eine evangelische Gemeinde, die heute die ehemalige Scherwitzsche Mühle als Gemeindezentrum benutzt, das 1998 eingeweiht werden konnte.

Im Sommer 1945 wurde Domnau von der sowjetischen Besatzungsmacht gemäß dem Potsdamer Ab-

kommen zusammen mit der nördlichen Hälfte Ostpreußens unter sowjetische Verwaltung gestellt. Die verbliebene einheimische deutsche Bevölkerung wurde bis 1948 aus Domnau vertrieben. Als einer der ganz wenigen Orte in der Oblast Kaliningrad hat die Stadt ihren historischen Ortsnamen bei der Umbenennung in Domnowo 1947 nahezu behalten. Gleichzeitig wurde der Ort Sitz eines Dorfsowjets im Rajon Prawdinsk. Ort und Region waren bis zum Zerfall der Sowjetunion im Jahre 1991 Teil der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik und gehören seitdem zur Russischen Föderation. Von 2004 bis 2015 war Domnowo (Domnau) Sitz einer Landgemeinde und gehört seit 2016 zum Stadtkreis Prawdinsk (Friedland).



Impressionen aus Domnau



Blick in die Ludinghausenstraße Nummer 16 unterhalb der Stadtkirche.



Blick auf das ehem. Ehrenmal der Gefallenen des Ersten Weltkrieg in der Ludinghausenstraße. Im Hintergrund die Stadtkirche.



Blick in die Preuss. Eylauer Straße links Nummer 3 und rechts Nummer 12.



Königsberger Straße Nummer 14 an einem großen Platz. In der ehemaligen Mühle würde das evgl. Gemeindezentrum eingerichtet, in das mit finanzieller Unterstützung der HKG Fritz Schlifski viele Arbeitsstunden investiert hatte – heute ein kleiner Lebensmittelladen.



Die Schule in Domnau in der Bahnhof - (Hindenburg)- Straße.



Blick durch die Baumallee in der Bahnhof - (Hindenburg)-Straße nach der Schule in Richtung Ortsausgang.

Ihre Schriftleitung

Rückblick von Knut Walter Perkuhn

Die älteren Mitglieder und Leser des Heimatkreises Bartenstein werden sich vielleicht noch an mich erinnern, da ich bei meinen Besuchen zu den Heimatkreistreffen in Nienburg kleine Geschichten und Reiseberichte nach Ostpreußen dabei hatte und vorlesen durfte. Für die nachrückende, jüngere Generation möchte ich mich erst einmal vorstellen.

Ich heiße Knut Walter Perkuhn und bin 1936, also vor dem 2. Weltkrieg geboren worden. Meine Kindheit bis zum 9. Lebensjahr verbrachte ich überwiegend auf dem Gut meiner Großeltern. 1852 erwarb mein Urgroßvater das etwas heruntergekommene Vorwerk – Lissettenfeld – welches derzeit noch zur Kirche von Stockheim gehörte, und baute es innerhalb eines Jahres mit Gutshaus, Wirtschaftsgebäuden und Stallungen zu einem florierenden Wirtschaftsgut aus. 1853 konnte er das angrenzende Vorwerk Meisterfelde erwerben, welches zum Hauptgut Puschkeiten gehörte. Auch hier wurde alles repariert und modernisiert und zu einem rentablen Gut ausgebaut. Um 1860 ergab sich für meinen Großvater die Gelegenheit, bei der Versteigerung des Hauptgutes Puschkeiten mit zu bieten, und er bekam den Zuschlag. Nun hatte er drei Güter, welche im Halbkreis um den Gemeindeort Stockheim lagen, zusammen mit 1056 ha Land. Das zuerst erworbene Gut Lissettenfeld bekam mein Großvater als „Hochzeitsgabe“ 1899 zu seiner Hochzeit.

Im Januar 1945 ging meine Mutter mit mir auf die Flucht gen Westen. Nach zwei Monaten Fußmarsch, Mitfahrgelegenheiten, kurzen Zugfahrten mit Tieffliegerbeschuss und -30 Grad, erreichten wir Mitte März Verwandte in der Rheinpfalz. Nun ein Zeitsprung bis 1995. In diesem Jahr fiel mir eine Ahnenstudie des Generalmajors Carl Stadie in die Hände, der den Ursprung einer Linie Perkuhn erforscht hat-

te, da seine Mutter eine geborene Perkuhn dieser Linie war, die auch meine Linie ist. Das war für mich der Anstoß, diese Linie meiner Vorfahren ebenfalls auszuforschen, und so gelang es mir, die lückenlose Rückverfolgung der einzelnen Generationen bis 1500 zu finden. Dafür brauchte ich allerdings 17 Jahre. Archivbesuche; Sichten von Kirchenbüchern und Studieren von Akten und Folianten füllten meine freie Zeit aus.

Der vorletzte Hochmeister ALBRECHT des deutschen Ritterordens verlieh unserem Ur – Urvorfahren 1518 eine Besitzurkunde für ihr Gut, dass sie als FREIE BÜRGER besaßen. Diese Urkunde wurde später 1605 nochmal für eine Kreditaufnahme als Pfand in Bartenstein hinterlegt. Um 1760 wurde diese Urkunde als Familienleihgabe dem Königsberger Schlossmuseum zur Verfügung gestellt. 1944 war ein Onkel von mir Jurist und Familienvorstand und lebte in Marienwerder. Nachdem er erkannt hatte, dass der Krieg für Deutschland verloren war, beschloss er in den Süden, in das Zugspitzdorf Grainau zu ziehen. Hierbei machte er einen Schlenker nach Königsberg und ließ sich die Urkunde aushändigen. So gelangte die Urkunde unbeschadet in den Süden von Deutschland. Mitte der 1950er Jahre wurde in Lüneburg das Ostpreußische Landesmuseum eröffnet. Nun übergab mein Onkel diese Urkunde von 1518 erneut an das Museum, wieder als Familienleihgabe, wo sie bis heute in einer Vitrine im Museum ausgestellt ist. Eine abenteuerliche Geschichte einer Urkunde, die 1518 ausgestellt wurde! Über 500 Jahre erhalten.

Im Jahr 2001 mietete ich mir ein Wohnmobil für 7 Tage, hatte mir eine genaue Reiseroute erstellt, zeitgemäßes Kartenmaterial und alte Messtischblätter besorgt und das Glück, einen Deutsch – Kasachen zu finden, der beide Sprachen fehlerlos beherrscht. So gerüstet war ich sieben Mal in Ostpreußen. Ich machte Fotos und filmte mit meiner Videoka-

mera, sprach mit Nachkommen von früheren Zwangsansiedlern und suchte nach Gegenständen aus der alten Vergangenheit. Mit diesen Fotos und Belegen konnte ich 16 dicke Ordner von Gütern anlegen, die zwischen 1780 und 1945 Vorfahren meiner direkten Perkuhnlinie gehörten. Durch regen Schriftverkehr mit älteren Verwandten und deren Bekannten erlangte ich auch viele alte Fotos aus der Zeit vor 1945. Auch fand ich bei der Zusammenstellung des Stammbaums einige Vettern und Cousins, von deren Existenz ich vorher nicht einmal wusste. Also ermittelte ich auch die Adressen und nahm Kontakt auf und erfuhr auch dadurch wieder viel Neues. So gesellte sich Steinchen für Steinchen zu einem Ganzen Mosaik. Hilfe leistete auch Frau Ruth Geede, die schon in Königsberg eine Journalistin war und nach dem Krieg zur Preußischen Allgemeinen Zeitung kam. Dort erhielt sie später eine ganze Seite für ihre ständige Kolumne, und sie bekam viele Anfragen und Suchmeldungen nach Verwandten. Vieles konnte durch Frau Geedes Mithilfe gelöst werden. So hatte auch ich einige Anfragen, die Frau Geede jedes Mal veröffentlichte. Später, als ich meine Reiseberichte über meine Ostpreußenreisen und Erlebnisse schrieb, wurden etliche auf den Seiten von Frau Geede in der Zeitung veröffentlicht. Dadurch wurden wieder Leser auf mich aufmerksam, und nach jeder Veröffentlichung eines Berichts von mir klingelte manchmal bis zu 6 Wochen später bei mir das Telefon, und ehemalige Ostpreußen wollten mehr darüber wissen und hatten viele Fragen an mich. Leider ist Frau Geede mit 102 Jahren verstorben und mit ihr auch ihre Ostpreußenseite in der Preußischen Allgemeinen Zeitung. Ebenso auch leider viele Verwandte und Bekannte aus meinem persönlichen Umfeld. Deshalb dieser Rückblick, wer weiß, wie lange er noch für mich steht?

Ihr Knut Walter Perkuhn

Familiennachrichten

Geburtstagsglückwünsche: die Mitglieder der Kreisgemeinschaft haben mit ihrem Aufnahmeantrag ihre Daten einschl. Geburtstag angegeben; daher können wir diesem Personenkreis auch zum Geburtstag gratulieren.

Das aufwändige Aufnahmeverfahren haben wir inzwischen eingestellt und von neuen Lesern meist nur deren Adressen aufgenommen. Wer von diesen Lesern also in den Geburtstagslisten aufgeführt werden möchte, sollte sich bei Christiane Trampenau (siehe unten) melden.

Liebe Heimatfreunde, Geburtstagskinder und trauernde Hinterbliebene, mit großem Bedauern weisen wir darauf hin, dass aufgrund der ab Mai 2018 in Kraft getretenen neuen Datenschutzrichtlinie es uns untersagt ist, die aktuellen Adressen unserer Landsleute zu veröffentlichen. Der vorschriftsmäßige Umgang mit personenbezogenen Daten muss deshalb auch von uns beachtet werden. Wer die früheren UB's aufgehoben hat, findet dort noch die meisten aktuellen Informationen oder bei begründetem Interesse über Christiane Trampenau, Tel: 034202-32 41 20, trampenau5@me.com.

Die Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein e. V. begrüßt alle neuen Mitglieder und Leser von „Unser Bartenstein“ mit einem herzlichen „Willkommen“.

Der Vorstand der Heimatkreisgemeinschaft gratuliert deren Mitgliedern herzlich zum Geburtstag.

100 Jahre

Kuno Mallwitz, *27.03.1921, aus Bartenstein

99 Jahre

Edeltraut Milewsky, *06.02.1922, aus Bartenstein

Gisela Haase, geb. Bleß, *01.04.1922, aus Friedland

Erika Margies, geb. Stoelzer, *08.05.1922, aus Friedland

Irene Zidorn, geb. Neumann, *10.05.1922, aus Schönbruch

98 Jahre

Anneliese Drews, geb. Müller, *06.04.1923, aus Bartenstein

97 Jahre

Heinz Wasserberg, *17.03.1924, aus Friedland

Joachim Dengel, *24.03.1924

96 Jahre

Luise Rullkötter, *12.03.1925, aus Bartenstein

Kurt Schwarz, *25.04.1925, aus Bartenstein

95 Jahre

Heinz Wittke, *23.02.1926, aus Friedland

Elli Klevenz, geb. Klung, *02.03.1926, aus Friedland

Erwin Lange, *07.03.1926, aus Bartenstein

Ursula Krause, geb. Packroß, *19.03.1926, aus Wöterkeim

Magdalena Neudenberger, geb. Gronau, *21.03.1926, aus Friedland

Erwin Goliewski, *15.04.1926

Hildegard Bredau, geb. Müller, *20.05.1926, aus Groß Sporwitten

94 Jahre

Reinhard Pietsch, *04.03.1927, aus Bartenstein

Dorothea Barth, geb. Kleeman, *09.03.1927, aus Schippenbeil

Ilse Kiefer, geb. Henze, *10.04.1927, aus Friedland
Walter Studtfeld, *27.04.1927, aus Bartenstein
Heinz Rosengart, *19.05.1927, aus Langendorf
Irmgard Fuchs, geb. Thiel, *07.02.1927, aus Friedland

93 Jahre

Elfriede Kerkau, geb. Barth, *21.02.1928, aus Tolks

Lieselotte von den Berg, geb. Werner, *24.02.1928, aus Friedland

Ursula Lense, geb. Karuß, *03.03.1928, aus Kraftshagen

Elfriede Wäterling, geb. Süß, *14.03.1928, aus Bartenstein

Hildegard Ogan, geb. Mehl, *17.03.1928, aus Friedland

Dorothea Schlesinger, geb. Freudenreich, *01.04.1928, aus Bartenstein

Hilda Biennek, geb. Lange, *07.05.1928, aus Landskron

Hildegard Pollmüller, geb. Kleiß, *16.05.1928, aus Bartenstein

92 Jahre

Gerda Teschner, geb. Küssner, *12.02.1929, aus Lapkeim

Siegfried Schulz, *19.02.1929, aus Siddau

Gerda Friedemann, geb. Maibaum, *20.02.1929, aus Rohden

Fritz Krämer, *07.03.1929, aus Georgenau

Lise-Lotte Ewald, geb. Schwalba, *08.03.1929, aus Bartenstein

Else Steen, geb. Dohna, *28.04.1929, aus Schönbaum

Aline Teiwes, geb. Prange, *08.05.1929, aus Hirschwalde

Fritz Rudwaleit, *10.05.1929, aus Dietrichswalde

Brigitte Gerlach, geb. Armack, *12.05.1929, aus Klingenberg

Horst Neufang, *20.05.1929, aus Arndshof

91 Jahre

Hannelore Niessen, geb. Wolf, *03.02.1930, aus Rosenort

Hermann Petter, *20.02.1930, aus Klein Schönau

Waltraud Schlifski, geb. Köhn, *24.02.1930, aus Schwönau

Ferdinand Karl Richard Lange, *06.03.1930, aus Lindenau

Familiennachrichten

Dr. Herbert Libuda, *16.03.1930, aus Friedland
Hildegard Schmelz, geb. Link, *20.03.1930,
aus Romsdorf

Dr. Horst Marienfeld, *06.04.1930, aus Friedland
Herbert Janzen, *17.04.1930, aus Friedland
Ilse Sklarski, geb. Grudde, *20.04.1930, aus Bar-
tenstein

Alfred Neumann, *27.04.1930, aus Kapsitten
Hanna Fischer, geb. Hellmig, *17.05.1930,
aus Friedland

Frieda Färber, geb. Färber, *21.05.1930,
aus Dietrichswalde

Gertrud Schult, geb. Kühnappel, *29.05.1930,
aus Georgenau

Herta Wackernah, geb. Kinder, *30.05.1930,
aus Bartenstein

90 Jahre

Dorothea Harnack, geb. Fabian, *04.02.1931,
aus Bartenstein

Christel Bersier-Richard, geb. Richard,
*01.05.1931, aus Perkau

89 Jahre

Eva Zitzmann, geb. Pohl, *27.02.1932,
aus Domnau

Vera Schmiedel, geb. Orłowsky, *29.02.1932,
aus Bartenstein

Kurt Rogall, *09.03.1932, aus Bartenstein

Irma Popko, geb. Reinke, *12.03.1932,
aus Schippenbeil

George Wiesbaum, *08.04.1932, aus Bartenstein

Ilse Wenzel, geb. Wenzel, *10.04.1932,
aus Friedland

Bruno Krause, *17.04.1932, aus Bartenstein

Ursula Eisele, geb. Wicht, *17.04.1932,
aus Friedland

Eva-Marie Stepan, geb. Kratel, *19.04.1932,
aus Bartenstein

Heinrich Färber, *16.05.1932, aus Dietrichswalde

Heinz Düsterwald, *17.05.1932, aus Schippenbeil

Ilse Wenzel, *10.04.1932, aus Tilsit

88 Jahre

Elli Loll, geb. Loll, *05.02.1933, aus Friedland

Erna Kammholz, geb. Link, *14.02.1933,
aus Romsdorf

Helga Breuer, *15.02.1933, aus Grünhof

Kurt Andres, *27.02.1933, aus Allenau

Dora Schiemann, geb. Pohl, *03.03.1933,
aus Bonschen

Gisela Paeslack, geb. Heidemeyer, *05.03.1933,
aus Bartenstein

Helga Maria Ernst, geb. Weber, *17.04.1933,
aus Bartenstein

Charlotte Gramberg, *25.04.1933,
aus Bartenstein

Helga Behnert, geb. Hellmig, *02.05.1933,
aus Damerau

Helga Freese, geb. Flucks, *10.05.1933,
aus Schippenbeil

Manfred Buchholz, *16.05.1933, aus Bartenstein

Fritz Lech, *20.05.1933, aus Stolzenfeld

87 Jahre

Udo-Horst Bernsdorf, geb. Sauerbaum,
*02.02.1934, aus Bartenstein

Christel Cordes, geb. Werner, *18.02.1934,
aus Deutsch Wilten

Karl-Heinz Morwinsky, *11.03.1934,
aus Schippenbeil

Wolfgang Mende, *21.03.1934, aus Minten

Kurt Unger, *26.03.1934, aus Nohnen

Günther Wegg, *15.04.1934, aus Abbarten

Inge Riedel, geb. Riemke, *27.04.1934,
aus Schippenbeil

Erhard Neick, *20.05.1934, aus Bartenstein

86 Jahre

Ingeborg Koppetsch, geb. Wienert, *19.02.1935,
aus Bartenstein

Axel Doepner, *26.03.1935, aus Schleuduhnen

Else Stobbe, geb. Meinecke, *06.04.1935,
aus Gallingen

Jutta Rudwaleit, geb. Stiebler, *15.04.1935,
aus Dietrichswalde

Albert Stadie, *16.04.1935, aus Landskron

Dietrich Sass, *16.04.1935, aus Schippenbeil

Helga Ternes, geb. Kerwien, *19.04.1935,
aus Bartenstein

Gisela Beer, geb. Gottschalk, *22.04.1935,
aus Sporgeln

Ernst Andres, *06.05.1935, aus Allenau

Ursel Fischer, geb. Potschien, *17.05.1935,
aus Stolzenfeld

85 Jahre

Ursula Renner, geb. Neumann, *04.02.1936

Brigitte Klement, geb. Milkereit, *15.02.1936,
aus Bartenstein

Gerda Voigt, geb. Schirmmacher, *02.03.1936,
aus Juditten

Renate Pohle, geb. Heinrich, *09.03.1936,
aus Bartenstein

Rüdiger Rohde, *10.03.1936, aus Rohden

Karin Warias, geb. Ballay, *12.03.1936,
aus Bartenstein

Anneliese Neick, geb. Porsch, *09.04.1936,
aus Pohiebels

Hans-Georg Bierfreund, *12.04.1936,
aus Grasmark

Hannelore Ewert, geb. Morwinsky, *16.04.1936,
aus Schippenbeil

Knut Walter Perkuhn, *11.05.1936,
aus Lisettenfeld

84 Jahre

Edwin Eicher, *16.02.1937, aus Bartenstein

Lilli Busch, geb. Redmann, *16.02.1937,
aus Falkenau

Gisela Seekamp, geb. Prill, *22.02.1937,
aus Thorms

Wolfgang Vogel, *07.04.1937, aus Bartenstein

Eberhard Pohl, *17.04.1937, aus Bartenstein

Ingeborg Dieling, geb. Dommert, *04.05.1937,
aus Bartenstein

Reinhard Botzcek, *08.05.1937, aus Bartenstein

83 Jahre

Elisabeth Zadrozny, geb. Murasch, *21.02.1938,
aus Schippenbeil

Helga Friesdorf, geb. Kroll, *27.02.1938,
aus Bartenstein

Brigitte Frings, geb. Krause, *22.03.1938,
aus Minten

Familiennachrichten

Edeltraud Fechner, geb. Bieling, *23.03.1938,
aus Langendorf

Erhard Mollenhauer, *23.03.1938,
aus Heinrichsdorf

Gisela Poggendorf, geb. Wormuth, *02.04.1938,
aus Grommels

Werner Schulz, *12.04.1938, aus Gallingen

Dora Kotzian, geb. Behrendt, *28.04.1938,
aus Legienen

Hannelore Hofmann, geb. Paeslack, *04.05.1938,
aus Bartenstein

82 Jahre

Regina Wieck, *07.02.1939, aus Rostock

Helmut Andres, *14.02.1939, aus Allenau

Brigitte Hupfer, geb. Schneider, *27.02.1939,
aus Bartenstein

Walter Lech, *11.03.1939, aus Schippenbeil

Wilhelm Kröger, *20.03.1939, aus Herfurt

81 Jahre

Roswitha Muhs, geb. Surkus, *13.03.1940,
aus Bartenstein

Wilhelm von Gottberg, *30.03.1940, aus Domnau

Renate Reim, geb. Reincke, *02.04.1940,
aus Bartenstein

Irmtraud Stricker, geb. Czyborr, *03.04.1940,
aus Bartenstein

Irmgard Plihal, geb. Lech, *26.04.1940,
aus Wolmen

Hannelore Reese, geb. Oertel, *03.05.1940,
aus Schippenbeil

80 Jahre

Dr. med. Günther Bahlmann, *29.03.1941,
aus Friedland

Edeltraud Schulze, geb. Werner, *11.04.1941,
aus Deutsch Wilten

Dietmar Schirmacher, *16.04.1941

Brigitte Miersch, geb. Salamon, *22.04.1941,
aus Bartenstein

Christian Witten, geb. Wittkowsky, *19.05.1941,
aus Metgethen

Gisela Theissen, geb. Funk, *23.05.1941,
aus Bartenstein

79 Jahre

Ilse Richter, geb. Schink, *12.02.1942,
aus Gallingen

Ingrid Ursula Stolte, geb. Christ, *11.03.1942,
aus Bartenstein

Erika Scheffler, geb. Gorka, *19.03.1942,
aus Magdeburg

Sabine Heubach, geb. Briese, *10.04.1942,
aus Bartenstein

Eberhard Didszuhn, *20.05.1942,
aus Heinrichswalde

78 Jahre

Ingrid Steinhäuser, geb. Müller-Bast, *14.02.1943,
aus Friedland

Heide-Lore Ahlgrimm, geb. Eckert, *28.02.1943,
aus Bartenstein

Dieter Hammers, *21.03.1943, aus Bartenstein

Helga Gräser, geb. Grömke, *26.03.1943,
aus Bartenstein

Ursula Saß-Russow, geb. Saß, *31.03.1943,
aus Georgenau

Doris Auer, geb. Stockfisch, *29.04.1943,
aus Bartenstein

Frank-Dieter Littwin, *30.04.1943,
aus Bartenstein

Die Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein gratuliert zur Diamantenen Hochzeit.



Heidi und Dietrich Sass

25. Februar 2021

*Sechzig Jahre lang zu zweit,
ein ganzen Leben Seit' an Seit'.
Höhen waren und auch Tiefen,
manchmal gar die Tränen liefen.
Aber alles ging vorbei –
zusammen hielten diese zwei.
Sie haben Gottes Wort erfüllt,
des Herzens Sehnsucht auch gestillt.
Sie wurden eins nach Gottes Rat,
ein Ganzes sind sie – ohne Naht.
Herzlich gratulieren alle
und gehen zu dem Freudenmahle.
Das Jubelpaar, es lebe hoch
und lebe glücklich weiter noch.*

Familiennachrichten

77 Jahre

Elfriede Fortange, geb. Thomaszewski,
*17.03.1944, aus Rosenort

Hermann Foethke, *25.04.1944, aus Bartenstein
Manfred Zilian, *07.05.1944, aus Bartenstein

76 Jahre

Barbara Hostadt, geb. Müller, *31.03.1945,
aus Friedland

Christel Grabow, geb. Weber, *27.05.1945,
aus Gallingen

75 Jahre

Evelyn Göking, *05.04.1946, aus Paßlack
Rosalie Roschenkel, *08.05.1946, aus Schwönau

74 Jahre

Diethelm Rechenberg, *14.02.1947,
aus Schönbruch

Bernd Müller, *25.05.1947, aus Friedland
Wolfgang Klemme, *25.05.1947, aus Stolzenfeld

73 Jahre

Klaus von Kobylinski, *10.03.1948,
aus Wöterkeim

Karin Koller, geb. Poehlke, *25.05.1948,
aus Friedland

72 Jahre

Hannelore Weiß, geb. Müller, *18.02.1949,
aus Friedland

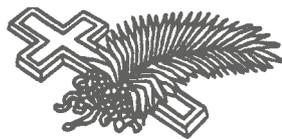
71 Jahre

Klaus-Günter Tammer, *03.03.1950,
aus Vlotho Bonneberg

70 Jahre

Axel Baum, *16.02.1951, aus Schippenbeil

Unsere Toten



Horst Alschewski, aus Grommels, ist am
19.11.2020 verstorben.

Günter Barandat, *23.08.1931 aus Bartenstein,
Schmettaustraße, ist am 14.11.2020 verstorben.

Käthe Barufke, geb. Schmeier, *07.01.1928 aus
Friedland, ist am 24.08.2020 verstorben.

Jochen Bever ist in 02/2020 verstorben.

Ingrid Brock, *25.09.1933 aus Bartenstein, ist am
11.03.2000 verstorben.

Liselotte Hennig, geb. Kohn, *1930, ist in 2/2020
verstorben.

Hubertus Kroschewski, *05.11.1935, ist am
17.01.2021 verstorben.

Dietrich Lau, *15.11.1936 aus Bartenstein, ist am
10.12.2020 verstorben.

Dr. Bruno Meineke, *01.10.1934 aus Bartenstein,
Johanniterstraße, ist am 11.10.2020 verstorben.

Herma Mohnke, geb. Nünke, *26.08.1925
aus Bartenstein, ist am 04.10.2020 verstorben.

Willi Molgedei ist in 02/2020 verstorben.

Elsbeth Müller, geb. Wolff, *01.06.1935, ist am
27.11.2020 verstorben.

Liesbeth Peters ist verstorben.

Erika Raudonat, geb. Richard, *18.06.1934 aus
Lapkeim, ist am 09.11.2020 verstorben.

Bruno Sturmann, *30.06.1928 aus Friedland,
Schippenbeiler Weg, ist am 13.11.2020 verstorben.

Elsbeth Willms, geb. Gaebel, *31.05.1925 aus
Bartenstein, ist am 18.07.2020 verstorben.

Christa Buchhorn, geb. Lüneberger, *01.09.1930
aus Liekeim, ist am 21.02.2021 verstorben.



*Am Ende unseres Lebens wissen wir,
dass nur das wahr war, dem wir bis
zuletzt die Treue halten konnten.*

Hannah Arendt



Günter Herbert Barandat

* 23.08.1931 in Königsberg/Ostpr.
† 14.11.2020 in Lüneburg

- 30.8.31 getauft mit Pregel-Wasser im Königsberger Dom
Letzter Wohnort vor der Flucht: Bartenstein,
bei Hippler, Schmettaustraße 9
- 12.2.45 sowjetische Kriegsgefangenschaft:
Preußisch Eylau und Königsberg
- Sept. 46 Ausweisung nach Allenstein unter polnischer
Verwaltung
- 8.6.47 Ausweisung in die Sowjetische Besatzungszone:
Leipzig
- 18.7.47 Überstellung in die Britische Besatzungszone:
Büren/Westfalen
Volksschulabschluss und Gesellenbrief im
Kraftfahrzeughandwerk
- 9.7.51 Eintritt in den Bundesgrenzschutz
Standorte: Holzminden, Clausthal-Zellerfeld,
Goslar, Neu Tramm / Dannenberg
- 12.10.57 Eheschließung mit Christa Julia, geb. Schohr
in Goslar
- 12.3.58 Meisterbrief Kraftfahrzeugmechaniker. Werkstatt-
leiter in der Grenzschutzabteilung Lüneburg
- 31.8.91 Versetzung in den Ruhestand als Oberstabs-
meister, danach noch tätig als Fahrlehrer bei der
Feuerwehr Lüneburg

Wir haben am 18. Dezember 2020 auf dem Waldfriedhof
in Lüneburg Abschied genommen von unserem liebenden
Ehemann, fürsorglichen Familienvater, großartigen Opa,
Bruder und Onkel

Christa Barandat

Jörg, Elisabeth und Christian Barandat

Gerd und Brigitte Barandat

Inge Schohr und Barbara Kastien

Familien Hehl, Miesner, Schohr, Miller und Keil

Pfefferfleisch

(Zutaten für
4 Personen)

- 4 Scheiben Roulade(n),
vom Rind à 125 g
- 1 EL Butterschmalz
- 1 EL Gänseschmalz
- 1 Stück(e) geräucherte
Speckschwarte
- 250 ml Fleischbrühe
- 4 Körner Piment
- 5 Pfefferkörner
- 1 Lorbeerblatt
- 3 Zwiebeln
- 1 EL Mehl, bei Bedarf
Salz und Pfeffer



Das Fleisch aus dem Bräter nehmen und warm stellen. Den Speck aus dem Bräter nehmen, die Sauce bei Bedarf mit dem Mehl andicken, mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Ursprünglich richtete meine Großmutter, Frieda Trampenau aus Schippenbeil, das Fleisch mit Kartoffeln und Salat an. Meine Kinder essen es wie im Bild ersichtlich jedoch lieber mit Spätzle.

Heimatkreisblatt

Unser Bartenstein

- die Brücke zur Heimat -

**Nur Deine Spende
kann es erhalten!**

Wir danken allen Spendern, die durch ihren Beitrag
unsere Arbeit unterstützt haben.

Hinweis der Schriftleitung:

Der in Bartenstein geborene
Autor legt ein neues Werk
vor:

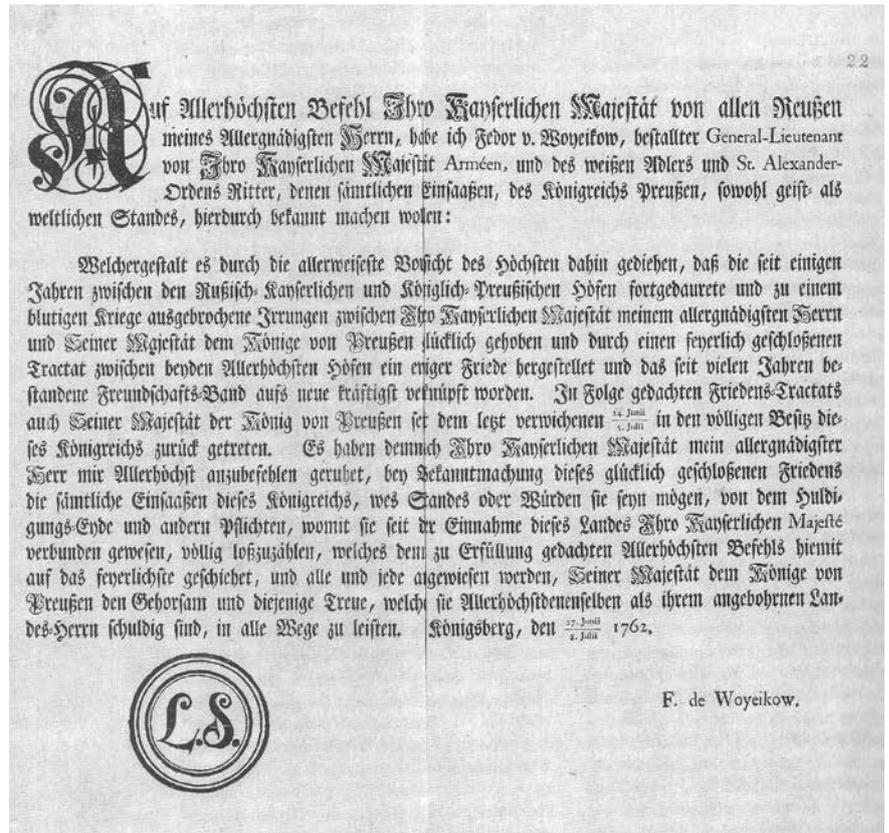
**Sigurd Göttlicher,
Die Königin aus Saba
Ein historischer Roman**

Erich Weiß Verlag,
Bamberg, 2021
ISBN 978-3-940821-78-2



Ostpreußen - Teil 4

Die Souveränität nutzte der brandenburgische Kurfürst Friedrich III., um sich 1701 in Königsberg als Friedrich I. zum „König in Preußen“ zu krönen. In einer Standeserhebung erhob dieser sein Herzogtum Preußen zum *Königreich Preußen*. 1722 wurde eine neue Gebietseinteilung geschaffen, die bis 1808 Bestand hatte: Es wurden zwei Kammerdepartements geschaffen, die direkt dem Generaldirektorium in Berlin unterstanden, die *Ostpreussische* oder *Deutsche Domänenkammer zu Königsberg* und die *Littauische Domänenkammer zu Gumbinnen*. In beiden Bezirken gab es Immediatstädte, Mediatstädte, Domänenämter und adelige Güter. Zur effektiveren Verwaltung der Einkünfte und der Marsch- und Einquartierungsaufgaben waren für die Immediatstädte, die nämlich eigene Justiz- und Kameral-Abteilungen hatten, steuerrätliche Kreise und für die anderen Städte sowie das „platte Land“ *landrätliche Kreise* eingerichtet. Während des Siebenjährigen Kriegs (1756–1763) eroberten 1757



Rückgabe Preußens von Zar Peter an Friedrich den Großen.

russische Truppen das Königreich Preußen (Ostpreußen). Preußens Ständevertreter huldigten der russischen Kaiserin Elisabeth. Elisabeths Nachfolger Peter III.

gab es im Frieden von St. Petersburg 1762 an den König von Preußen zurück. 1772 wurde das bis dahin unter polnischer Hoheit stehende Erm-





Forträumen der Trümmer in einem Städtchen Ostpreussens durch eine Eisenbahn-Compagnie.



land in mehrere Kreise geteilt und diese dem Königsberger Kammerdepartement nachgeordnet, dafür die westlichsten altpreußischen Kreise dem neugeschaffenen *Kammerdepartement Marienwerder*.

Von 1422 bis 1945 war Schirwindt der östlichste Vorposten Preußens und Deutschlands.

Bei der Ersten Teilung Polens 1772 erwarb Preußen unter Friedrich II. Polnisch-Preußen, das zu Westpreußen wurde. Das Gebiet des Fürstbistums Ermland verschmolz mit dem bisherigen „Königreich“, wobei dieses am 31. Januar 1773 in einem Verwaltungsakt die Bezeichnung Ostpreußen erhielt. Zwischen 1773 und 1792 bestand das „Königreich Preußen“ aus den Provinzen West- und Ostpreußen und dem Netzedistrikt. Hauptstadt Ostpreußens war bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs Königsberg. Von 1824 bis 1829 waren Ost- und Westpreußen personell und von 1829 bis 1878 real in einer Provinz administrativ vereinigt. 1878 wurde diese wieder geteilt. Bei der preußischen Verwaltungs-

reform von 1815 bis 1818 wurde eine Verwaltungseinteilung geschaffen, die im Wesentlichen bis 1905 bestand. Nun gehörte Memel (heute Klaipėda) zum Regierungsbezirk Königsberg.

Durch seine gemeinsame Grenze mit dem Russischen Reich und seine vorgeschobene geographische Lage wurde Ostpreußen im Ersten Weltkrieg zu einem entscheidenden Schauplatz der Ostfront; hier lagen die einzigen Gebiete des Deutschen Kaiserreiches, die während des Weltkriegs von fremden Truppen besetzt waren. Gekämpft wurde auch in kleinen Gebieten im Reichsland Elsass-Lothringen. Die verlustreichen Schlachten an der Westfront fanden auf französischem und belgischem Territorium statt.

Der russische Vormarsch wurde in der zweiten Schlacht von Tannenberg zum Stehen gebracht. Die verantwortlichen Generale Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff legten hier die Grundlage zu ihrer großen Popularität, die sie während der Weimarer Republik auf unterschiedliche Weise nutzten: Hindenburg als konservativer

Reichspräsident, Ludendorff als Putschist und Verbündeter Adolf Hitlers.

Zu Beginn des Krieges war Ludwig von Windheim Oberpräsident in Ostpreußen. Kränklich und dem Krieg nicht gewachsen, wurde er auf militärisches Drängen hin abgelöst. Nachfolger wurde Adolf von Batocki. Von der kurzen russischen Besetzung Ostpreußens blieben nur Königsberg und fünf Landkreise verschont. Die Schäden waren enorm: 39 Städte und etwa 1900 Dörfer waren verwüstet. Batocki schrieb: „Die Äcker verdorben, der in höchster Blüte stehende Viehstand vernichtet, die Betriebsanlagen zerstört, das Volk grausamlichst getötet und vertrieben, die Gebäulichkeiten zerschossen, zersprengt und verbrannt, so lag die Provinz da, als sie wieder in deutsche Hände kam.“ Batockis historische Verdienste um den Wiederaufbau der Provinz ließen ihn zum „Vater des Landes“ werden. Mitten im Krieg begann neben der staatlichen Wiederaufbauhilfe eine groß angelegte private Hilfsaktion. Die „Ostpreußenhilfe“ – nicht zu ver-



wechsellern mit Osthilfe (Deutsches Reich) – wurde Dachorganisation von zuletzt 61 Patenschaftsvereinen im ganzen Reich. Sie halfen bis Mitte der 1920er-Jahre beim Wiederaufbau Ostpreußens. Durch den Versailler Vertrag, der am 10. Januar 1920 in Kraft trat und unter anderem die Abtretung deutscher Gebiete an Polen beinhaltete, wurde Ostpreußen durch den Polnischen Korridor geographisch vom übrigen Deutschen Reich abgetrennt. Als Exklave war es nur auf dem Seeweg oder über polnisches Gebiet zu erreichen. Das Weichseldelta wurde der unter Völkerbundsmandat geschaffenen Freien Stadt Danzig zugeteilt, die eigenständige staatliche Institutionen hatte, aber wirtschaftlich und militärisch mit Polen verbunden war, als Kompromiss zwischen dem polnischen Drängen auf einen leistungsfähigen Hafen und einer deutschen Bevölkerungsmehrheit von über 90 %.

Der südwestliche Teil des ostpreußischen Kreises Neidenburg musste ohne Volksabstimmung an Polen abgetreten werden,

hauptsächlich weil der Hauptort Soldau (Działdowo) als Bahnknotenpunkt mit Verbindungen den direkten Verkehr zwischen Warschau und Danzig ermöglichte (→ Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn). Daraus wurde der neue Powiat Działdowo (Kreis Soldau) gebildet, der der polnischen Woiwodschaft Pommern angeschlossen wurde. Der Artikel 28 des Versailler Vertrages bestimmte die Grenzen Ostpreußens neu. Die westliche Grenze verlief nun entlang der Weichsel und Nogat und schloss damit Gebiete von fünf bisher westpreußischen Kreisen und die Stadt Elbing ein. Die Bestimmung enthielt den Vorbehalt möglicher Änderungen infolge der Ergebnisse der im Artikel 94 bis 98 festgelegten Abstimmungen über die zukünftige Staatszugehörigkeit. Es wurden zwei Abstimmungsgebiete gebildet.

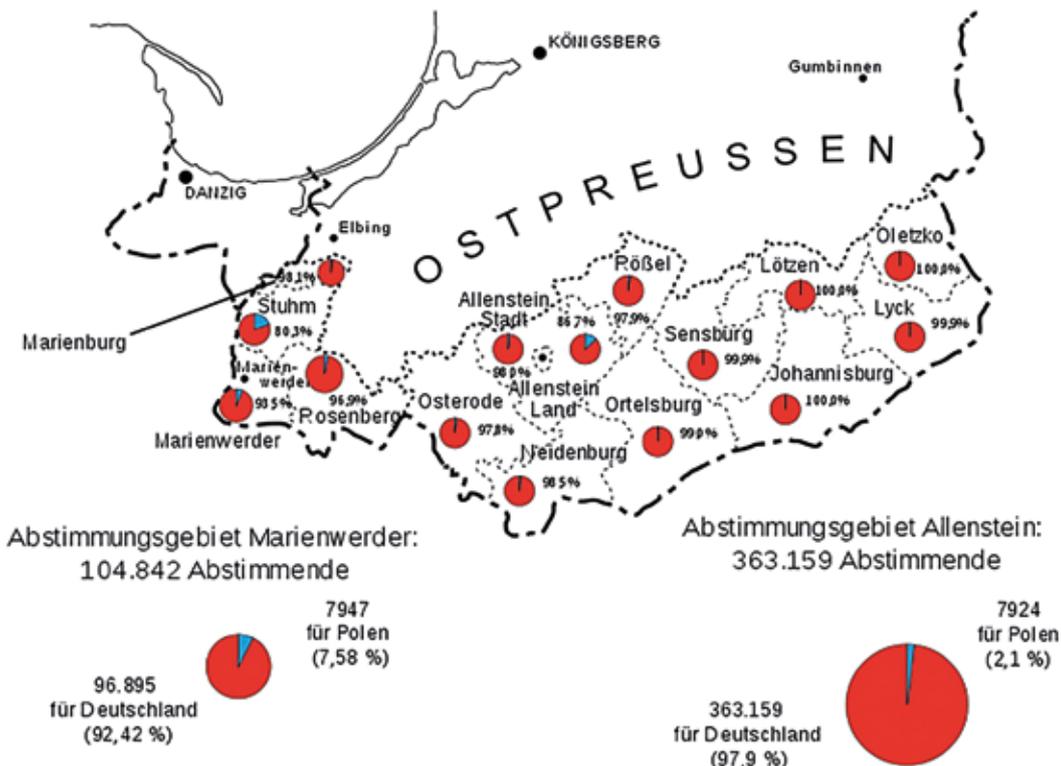
Im Abstimmungsgebiet Marienwerder, das bisher ebenfalls zu Westpreußen gehörte, fand am 11. Juli 1920 eine Volksabstimmung statt, in der 92,36 % der Wahlberechtigten für eine Angliederung

an Ostpreußen und damit einen Verbleib beim Deutschen Reich votierten und 7,64 % für eine Angliederung an Polen. Das Gebiet wurde in der Provinz Ostpreußen zum Regierungsbezirk Westpreußen mit dem Verwaltungssitz Marienwerder.

Polen erhob auch Anspruch auf das südliche Ostpreußen, weil ein erheblicher Teil der Bevölkerung im südlichen Ermland und in Masurien, neben Deutsch als Verkehrssprache, als Muttersprache Masurisch sprach, das als polnischer Dialekt oder als dem Polnischen nahe verwandte Sprache betrachtet werden konnte. Auf Drängen der Regierung Ebert einigten sich die Staaten im Versailler Vertrag auf eine Volksabstimmung. Bei der unter Aufsicht des Völkerbunds durchgeführten Abstimmung im Abstimmungsgebiet Allenstein konnten die Einwohner erklären, zu welchem Staat sie gehören wollten. 97,90 % der Bewohner entschieden sich für Ostpreußen und damit für die Zugehörigkeit zu Deutschland. Nur 2,10 % stimmten für eine Angliederung an Polen.

Abstimmungsergebnisse vom 11. Juli 1920 nach Kreisen

(pro-deutsche Stimmen sind in Prozent angegeben. Ergebnisse auf die erste Nachkommastelle gerundet, die Größe der Kreise entspricht den relativen Zahlen der Abstimmenden)





Arbeit für den Frieden in Ostpreußen vom 4.8. bis 28.8.1994 - Teil 3

Einsatz in Laukischken:

Auf nach Laukischken. An Hand einer schnell angefertigten Handskizze fuhren wir mit zwei Kleinbussen über Kreuzingen nach Laukischken. Wo könnte der Friedhof sein? Erst einmal in der Bürgermeisterei fragen. Frau Bürgermeisterin Alexandra nicht da, und die Angestellten hatten keine Ahnung von einem Soldatenfriedhof. Man hatte uns nebenbei gesagt, dass ganz in der Nähe die Ruine des alten Pfarrhauses von Ännchen Tharau steht, gegenüber die stark beschädigte Kirche, in deren Resten heute eine Disko ist. Unsere Frage nach dem Haus von Ännchen von Tharau konnte niemand beantworten. Wer war Ännchen von Tharau? Wir fragten weiter im benachbarten Kindergarten. Schnell an die armselig gekleideten Kinder ein paar Bonbon verteilt. Eine Kindergärtnerin kommt mit uns und zeigt uns drei verschiedene Geländestücke im Wald; aber keines passt so richtig zu unserer Skizze. Wieder zurück zum Rathaus, um zu telefonieren, vielleicht kann uns der Kulturausschuss in Labiau weiterhelfen. Pech - Herr Vasilewski, unser Ansprechpartner, ist in Urlaub, sein Stellvertreter gerade außer Haus. Mittlerweile ist es 12:00 Uhr. Aber um 13:00 Uhr wird Frau Bürgermeisterin zurück sein. Russland ist groß, - was ist schon ein Tag? Also machen wir erst einmal Brotzeit im Waldgelände. Plötzlich taucht Slawa, der russische Lagerleiter auf und zeigt uns das Gelände - keine 100m von unserem Rastplatz entfernt. Auf der Skizze angegebene Mauern waren zugewachsene Steinwälle - die beschriebene Straße entpuppte sich als Trampelpfad. Aha, - nun konnten wir also loslegen. Wo dürfen wir unsere Feuerstelle einrichten? Für die Tage in Laukischken

hatten wir Natoverpflegung mitbekommen, mussten uns also selber versorgen. Warten bis Frau Alexandra kommt, um grünes Licht zu geben. Wir spürten bald, auf diese Bürgermeisterin ist Verlass, jeden Tag besuchte sie uns und fragte, ob sie irgendwie helfen kann. Ja, Nägel hatte man vergessen, aus Deutschland mitzubringen. Nägel in Russland kaufen? - fast unmöglich. Alexandra kam mit Nägeln in Zeitungspapier gewickelt. Große, kleine, krumme, verrostete - egal - wir hatten Nägel. Spasiba -Alexandra.

Das Waldgelände war etwa 20m x 50m und von zwei Seiten durch den zugewachsenen Steinwall abgegrenzt. Die Freilegung des Steinwalles war wohl die schwerste und auch zeitraubendste Arbeit. Weiter mussten abgestorbene Lebensbäume gefällt und gerodet werden. Andere Bäume wurden freigeschnitten, Astwerk zerkleinert und in Niederungen Trockenhecken angelegt, dickere Äste für den Zaun zurechtgeschnitten, anfallendes Brennholz zu „Babuschkas“ Haus geschleppt. Ach ja, Babuschka, 88 Jahre alt, besuchte uns gerne, um uns zu ermuntern. Sie lebte schon 40 Jahre hier, nachdem sie aus Weißrussland vertrieben worden war. Inzwischen war ihr Mann tot und auch die Kinder. Sie fütterte zwei Schafe und ihr ganzer Stolz war ein kleines Gemüsegärtchen. Frische Gurken schenkte sie uns und ein paar Socken aus selbstgesponnener Wolle. Eine Kostbarkeit, die wir dem fleißigsten und ärmsten Sascha übergaben. Wir hatten ihn beobachtet, wenn er alleine irgendwo stand und den Satz übte: „Kann ich chelfen?“ Und das setzte er auch in die Tat um, ging es darum, schwere Lasten tragen oder beim Reparieren des Handwerkszeuges nach Feierabend.

Den Küchendienst übernahm jeden Tag ein anderer, wie auch im Lager.

So langsam lichtete sich das Gelände, und nach einer Woche Arbeit konnten wir die Gestaltung planen. Ab und zu kamen deut-

sche Touristen vorbei, teilweise überrascht, Deutsche und Russen zusammen arbeiten zu sehen. So besuchte uns auch Herr Paschke (Leiter der Heimatgruppe Labiau), der es bedauerte, von unserer Aktion nichts gewusst zu haben. Natürlich hätte er gerne eine große Einweihungsfeier organisiert, aber dazu reichte die Zeit nicht, denn in vier Stunden wollten wir und Frau Bürgermeisterin Alexandra in einer kleinen internen Feierstunde den kleinen Soldatenfriedhof übergeben. Alle waren bestrebt, die letzten Arbeiten zu schaffen. Die Kreuze wurden aus Birkenstämmen zusammengenagelt und aufgestellt. Einen Kranz hatte ich aus Eichenlaub und Lebensbaum gebunden. Leider konnte man im Lager die Schleifen des Volksbundes nicht finden. Njet Problem - Alexandra brachte mir ein Stück schwarzen Nesselstoff. Ob ich damit etwas anfangen könne, fragte sie zaghaft. Natürlich konnten wir, und wenn es ein Stückchen Sack gewesen wäre, ich konnte doch unsere stets hilfsbereite Bürgermeisterin nicht enttäuschen. Im Laufe des Vormittages allerdings brachte man uns doch die wiedergefundenen Schleifen des Volksbundes, die auf dem schwarzen Nesselstoff die Schriften in Deutsch und in Russisch besonders hervorhoben. Für Bepflanzungen um die beiden Kreuze herum hatten wir in dem Wald Efeu, Farne, Veilchen und Flieder gefunden. Alles in allem, unsere Gedenkstätte war ein friedvolles Plätzchen geworden. Um 14:00 Uhr sollte unsere kleine Feierstunde stattfinden, und bis zur letzten Minute hatten wir zu tun. Verschwitzt und schmutzig waren wir alle. Wie gut, dass ich instinktiv von Deutschland genug Feuchttis eingepackt hatte. Man kann ja erst das Gesicht reinigen und dann. Ob nun in Festgarderobe oder in dreckigen Hosen und Gummistiefeln, zu einer Feierstunde öffnet sich das Herz. Das spürten wir besonders bei unseren russischen Jugendlichen. Aus Liedern abends am Feuer wurde uns bewusst, wie frisch ihre Wunden



aus dem Afghanistan-Krieg waren. Diese Lieder beklagten den Tod des Vaters oder des Bruders und spiegelten die Trauer des verlorenen Liebsten wider. Bei uns in Deutschland fragt mancher nach dem Sinn des Volkstrauertages, und viele vergessen die Not in ach so vielen Kriegsländern in unserer heutigen Zeit. So wurde unsere kleine Feierstunde wahrlich zu einer Stunde der Besinnung. Wolfram hielt eine kleine Ansprache, Larissa übersetzte, Frau Bürgermeisterin hatte uns viele Dankesworte mitgebracht, und auch Herr Paschke war mit einigen Touristen gekommen, um mit mahnenden Dankesworten unsere Arbeit zu würdigen. Auch der Bürgermeister eines Nachbarortes hatte es sich nicht nehmen lassen, zugegen zu sein. Nach der Kranzniederlegung von unserem deutschen Sebastian und unserer russischen Katja boten wir ein paar Minuten zum stillen Gedenken. Nach dieser Feierstunde bat uns Frau Bürgermeisterin Alexandra in die Bürgermeisterei. Aber wir waren doch alle sehr schmutzig! Njet Problem - auf uns wartete ein fürstliches Essen im Amtszimmer, Kartoffel mit Fetz Zwiebel übergossen - Hähnchenkeulen - Brot - Käse - Kaffee - Kekse - Gurken. Mit überkreuzten Händen einen Kreis bildend bedankten wir uns mit einem kräftigen doswidanje - auf Wiedersehen und spaciba für alles.

3. Wochenende

Am dritten Wochenende wurde Tilsit besucht. Diesmal mit Reiseleiterin alter russischer Politschule: „Russland, Oblast Kaliningrad hat erst Dank der tapferen Partisanen im 2. Weltkrieg das Fleckchen Nordostpreußen zum Glanz gebracht!“ Schweigen im Bus - wir waren die Gäste. Tilsit als Stadt bis auf die Luisenbrücke als Grenze über die Memel zu Litauen wenig erwähnenswert. Ein jüdischer Stadtführer zeigte uns den Friedhof und bedauerte, dass er zwar 30 Jahre in Tilsit lebt, aber erst

vor zwei Jahren das erste Mal in Dortmund Tilsiter Käse probieren konnte. Auch historische Literatur hat es bis vor drei Jahren einfach nicht gegeben.

Am Sonntagmorgen besuchte eine kleine Gruppe aus dem Lager mit uns einen russisch-orthodoxen Gottesdienst in der früheren „Reformierten Kirche“. Es hat uns erschüttert, wie arm gekleidet viele ältere Leute dort Andacht hielten. Wie gut zu wissen, dass Gott unsere Herzen und Gedanken kennt und nicht aufs Äußere schaut. Wie gut zu wissen, dass unser Gott der gleiche gnadenreiche Gott ist, egal in welchem Land wir sind. Wenn wir auch nichts verstanden von den Gesängen und den Zeremonien, aber wir konnten im stillen Gebet „Ihm“ anbefehlen, was unsere Seele bedrückte. Nachmittags gab es eine Stadtrundfahrt in Insterburg mit Georgenburg, früher ein großes Gestüt, nach dem Krieg Kriegsgefangenenlager mit vielen Toten. Immer wieder ertappen wir uns bei der dunklen Frage: wo mag wohl Wolframs Vater seine letzte Ruhe gefunden haben?

Am Abend dieses Tages fand im Lager eine Abschiedsfeier für unsere russischen Freunde statt. Frau Irina vom Kulturausschuss war gekommen, um uns alle mit Urkunden, Gedenkmedaillen, Leninorden und einer Keramiktasche zum Andenken zu würdigen. Urkunden und Orden sind ganz wichtig in Russland, auch wenn uns diese Anerkennungen unangenehm sind. Der Abend endete mit letzten Fototerminen, Adressenaustausch, kleine Geschenke wurden übergeben, und letzte Umarmungen verbreiteten eine deutliche Wehmut des Auseinandergehens. Wir Deutschen hatten noch 1 1/2 Tage gut zu tun. Es musste ja alles wieder zurück nach Deutschland, Zelte abbauen - Handwerkszeug in Ordnung bringen - Kannen und Töpfe scheuern (sechs Wochen Ruß) Geschirr verstauen - unsere Seesäcke packen und

den Lagerplatz aufräumen. Am 26.08.94 fuhr unser Konvoi noch einmal zum Leninplatz, wo unsere russischen Freunde sich endgültig verabschiedeten. Tränen gab es viele auf beiden Seiten. Wahre Freundschaften waren gewachsen, und jetzt mussten wir unsere Freunde in diesem armen Land alleine zurücklassen. Jedoch stärkte uns die Hoffnung, diese Kontakte zu pflegen.

Rückreise

Die Rückreise bis Königsberg verlief leider schleppend. Zwei Radmüttern, zum Schluss sogar eine Schraube samt Mutter, von der Feldküche hatten wir verloren. Ständige Kontrollen - die Hauptsache, wir kommen heil bis zum Schiff. In Kiel würden wir dann weitersehen, Njet Problem. Es ging auch alles gut. Nach vierstündigem Warten auf die Zollabfertigungen konnten wir endlich um 24:00 Uhr an Bord. Erschöpft waren wir nach diesen drei Wochen ohne Frage; aber endlich eine warme Dusche, wenigstens den größten Dreck runter und dann ab in die Kojen, die im Vergleich zu Isomatten einem Himmelbett gleichen. Das Schiff durfte erst am nächsten Morgen auslaufen. So haben wir in der Morgensonne an Oberdeck Abschied genommen von Königsberg, von Pillau mit seinen Schrotbergen, und gedankenversunken umhüllte uns eine graue neblige See. Gegen Mittag des 28. August erreichten wir bei regnerisch stürmischen Wetter Kiel, wo schon einige Verwandte auf uns warteten. Deutschland hatte uns mit seinem Wohlstand wieder; aber viele Nächte noch quälten uns Alpträume. „Es kann nur besser werden“, hatte ein Russe zu Wolfram gesagt, „wenn die Deutschen uns helfen“. Arbeit für den Frieden, Versöhnung über den Gräbern und Freundschaften wachsen lassen. Aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen. Möge Gott uns alle hier wie dort und überall auf der Welt mit seiner Gnade begleiten.



Nach Zusendung einiger Unterlagen über Wicken schrieb Frau Elfriede Uffhausen:

Dank für die informierenden Kopien über Wicken aus dem Heimatkreisbuch Bartenstein. Schade, dass meine Mutter und auch meine älteren vier Geschwister nicht mehr diese aufschlussreichen und interessanten Biographien der Grafschaft „zu Eulenburg“ lesen können. Besonders auch die Innenaufnahmen des Schlosses würde meine Mutter mit großem Interesse kommentieren, half sie doch des Öfteren beim Schlosspersonal aus. Auch war sie so eine Art „Schiedsfrau“ des Herrn Grafen, wenn Unstimmigkeiten oder Probleme innerhalb der Dorfgemeinschaft zu schlichten waren. Besonders mit der jungen Gräfin arbeitete sie gerne im Schlossgarten, ja, und ich musste während dieser Gartenarbeitszeit mit der gleichaltrigen Komtess Heilwig in deren im Garten angelegten „Zwinger“ spielen. Leider kam es manchmal auch zu leichten Handgreiflichkeiten meinerseits, weil Heilwig meine Lieblingspuppe schlecht behandelt hat. Dieses Fehlverhalten brachte für mich aber keine Strafe. Und so kann ich einige Begebenheiten im pädagogischen Verhalten des Herrn Grafen nach Erzählungen meiner Mutter nur bestätigen: „Der Herr Graf war ein gerechter Mann!“ Ich erinnere, dass er uns nie mit „Heil Hitler“ begrüßt hat, wenn er in den schönen Kutschen an uns vorbeifuhr. Mit einem Lächeln hörten wir nur ein „Heil Kinder“, der „Hitler“ als Deutschlands Führer stand wohl nicht auf seinem Plan.

Ach ja, beim Lesen werden vermehrt Erinnerungen wach. Aber ich schließe mich da voll und ganz den Aussagen des Herrn Grafen zu Eulenburg an. „Die Grenzen Preußens liegen für uns nicht allein auf der Landkarte, sondern in unseren Herzen!“ Umso mehr

bedauere ich, erst jetzt im fortgeschrittenen Alter Zeit zu finden, diese wertvollen Kindheitserinnerungen, so hart und arm auch unsere Zeit nach der Flucht verlaufen ist, aufarbeiten zu können.

Auf Grund der jetzigen Sorgen und Ängste betreff der Corona-Pandemie fühlte ich mich getrieben, an unsere Kinder, Enkelkinder und Freunde ein paar Mut machende Zeilen zu schreiben, in denen ich von unserem hoffnungslosen Fluchtaufbruch bei Schneetreiben und Bombenhagel erzählte, als wir mit unserer alten Großmutter auf dem Pferdewagen unsere Heimat 1945 verlassen mussten. Ach, es gäbe immer noch viel zu erzählen. Hoffen wir, dass die Sorge um diese Pandemie die weltweit die Menschheit betrifft, bald besiegt werden kann.

Um in der jetzigen Corona-Zeit die Langeweile etwas zu unterbrechen, schicke ich Ihnen eine kleine Geschichte, die ich für meine Enkelkinder manchmal schreibe.

Also, meine Erinnerung an Wrukensuppe:

1945 im April landeten wir nach der erbärmlichen Flucht von Ostpreußen in Schleswig-Holstein im Kreis Dithmarschen beim Bauern Otto Bley. Die Scheune war voller Soldaten, und weitere vier Familien waren auf dem Hof untergebracht. Unsere Bleibe war ein kleines Zimmer für Oma Zimmermann, Hilla und Elsa und Ruth auf dem Speicher (Kornboden), wo auch Korn (Weizen usw.) gelagert waren. Dort stand auch die Schrotmühle. Manfred (mein Bruder), Mutter Frieda und ich schliefen in einer Holzkammer (wahrscheinlich mal Räucherammer) auf Strohbällen. Das gemeinsame Leben sprich Essen fand zwischen Korn und Schrotmühle statt, so wie man die Helfer vom Dreschkommando versorgte. Holztische und Holzbänke und, was mir graulich in Erinnerung ist, scharfkantige Aluminium-Löffel, die für meinen Mund viel zu groß waren.

Es gab mal wieder „Steckrübensuppe“ ohne Fettaguen und das vier Tage hintereinander. Aber irgendwann treibt auch der Hunger diese Wassersuppe nicht mehr rein. Aber – auch wenn wir eine arme Familie waren, auf gesittete Tischmanieren hat Mutter Frieda immer Wert gelegt. Sie hatte schließlich beim Grafen zu Eulenburg im Schloss gearbeitet und ihre Devise war: „Niemand kann in deinen Bauch gucken; aber dein Ausdruck kann trotzdem Stolz zeigen.“ So saßen wir alle Sieben, Mutter mit ihren fünf Kindern und Oma Zimmermann wieder einmal beim Mittagessen auf dem Speicher mit scharfen Aluminium-Löffeln vor unserer „Wrukensuppe“ fünf Tage - the same procedure

Meine Haltung am Holztisch zeigte alles andere als Hunger. O.K. Hunger hatten wir alle; aber fünf Tage Steckrübensuppe ohne Fettaguen, das konnte auch kein Hungergefühl übertölpeln. „Huck jerod“, mahnte meine älteste Schwester Elsa. Elsa war immer Mutterersatz, was Zuwendungen aber auch Erziehung anbetraf. Friedel (ich) fiel wieder krumm-buckelig vor dem Holztisch auf der Holzbank zusammen. Es schmeckte weder nach ihm noch nach ihr. – „Huck jerod!“ kam wieder Elschens Ermahnung. Ich jedoch ließ Elschens Ermahnungen an mir vorbei rauschen, bis schließlich Elschen die Beherrschung verlor, und mir mit ihrem Löffel an meine Stirn knallte mit den verzweifelten Ermahnungen: „Meenst du, uns schmeckt de Wrukensopp? Aber wie mete satt ware!“ Diese Kloppe an meine Stirn mit dem Aluminium-Löffel von Elschen ist tief in meiner Erinnerung hängen geblieben. Außerdem hatte ich sofort eine richtige Beule an der Stirn. Ich bin heute noch dankbar für die Erziehung guter Tischmanieren, auch wenn es nur wassergekochte „Wrukensuppe“ gab. U.a. war das die Devise unserer Mutter: „Auch wenn du hinter der Mistkarre stehst, du bist im Inneren stets ein König.“

Heute möchte ich euch einen wirklich interessanten Artikel vorstellen, den die meisten unserer jungen Leser so sicher noch nicht gelesen haben. Auch wird dieser Vorgang sicher nicht Gegenstand im Geschichtsunterricht sein.

Gorbatschow bot 1990 zweimal den Königsberger Bezirk Bonn zum Kauf an

Von Prof. Dr. Wolfgang Stribrny

Am 22. Mai 2010 berichtete „Der Spiegel“ über ein Gespräch, dass der an der Moskauer Botschaft tätige Diplomat Joachim von Arnim im Gebäude des Zentralkomitees der damals noch bestehenden Kommunistischen Partei der Sowjetunion mit Generalmajor Geli Batenin, einem inzwischen verstorbenen Vertrauten Gorbatschows, führte. Batenin sagte, es gebe eine „Frage des nördlichen Ostpreußens“. „Dieses Problem werde sich für die Sowjetunion und Deutschland über kurz oder lang stellen. Man sehe, wie sich die Lage im Baltikum entwickle“. Die deutsche Seite nahm den Gesprächsfaden nicht auf, weil er nicht ins Konzept passte. Man wollte bei den Zwei-plus-Vier-Verhandlungen ohnehin auf die preußischen Ostprovinzen verzichten. Nordostpreußen gehörte dazu, und Verhandlungen darüber hätten nicht nur Polen und Litauen, die damals selbst danach streben, beunruhigt, sondern auch die Westmächte. Von dem Königsberger Bezirk ist dann bei den Zwei-plus-Vier-Verhandlungen nicht die Rede gewesen. „Ein solches Vorhaben wäre das Ende unserer Unterstützung durch die westlichen Alliierten gewesen“, sagt Diplomat Arnim heute.

Gorbatschow hat dann Anfang Juni 2010 dementiert, dass er jemals die „Rückgabe“ Königsbergs an Deutschland angeboten habe. In seinem Angebot, von dem gleich die Rede sein wird, ging es aber gar nicht um Rückgabe, sondern um den Verkauf gegen eine deut-

Preußische  **Mitteilungen**

Preußen, die Idee mit Herkunft und Zukunft

40. Jahrgang November 2010 Nr. 199



Das von Außenminister Genscher
in den neunziger Jahren verschmähte Königsberg

sche Zahlung von fünfzig Milliarden Dollar.

Wilhelm von Gottberg, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, erklärte dazu, im September 1990 und Anfang 1991 wandte sich Gorbatschow selbst und direkt an zwei Vertreter der Essener Firma Ferrostahl, Dr. Beister und von der Groeben, und bot Königsberg (das erste Mal vor Abschluss der Zwei-plus-Vier-Verhandlungen) zum Kauf an. Es ging Gorbatschow dabei darum, durch deutsche Kredite die Sowjetunion zu retten. Er war der Präsident der Sowjetunion, und Michail Gorbat-

schow wollte sie retten. Die Bitte, den sowjetischen Vorschlag an Bundeskanzler Kohl weiterzugeben, erfüllten die beiden Königsberger. Beide Herren sind nicht nur geborene Königsberger, sondern haben sich über die Stiftung Königsberg dort bald darauf vorbildlich engagiert (wir denken etwa an das Deutsch Russische Haus und das Denkmal für Herzog Albrecht an der Ostseite des Doms). Helmut Kohl hat dann — dem Dienstweg entsprechend — die Sache beide Male an den Außenminister Hans-Dietrich Genscher weitergegeben. Im Auswärtigen Amt wurde dann

auch diese Initiative nicht weiterverfolgt, vielmehr still beerdigt (Preußische Allgemeine 29.5., 5.6. und 12.6.2010).

So einfach, wie es sich „Der Spiegel“ macht, war also die Sache nicht. Wenn auch wohl damals der Verkauf des nördlichen Ostpreußen an Deutschland international und in Deutschland kaum durchzusetzen gewesen wäre, so hätte man, wenn man den Gesprächsfaden aufgenommen hätte, einiges für das geschundene Territorium erreichen können.

1990 war das große Experiment, das sich Stalin gleich nach Kriegsende für den Königsberger Bezirk ausgedacht hatte, gescheitert. Stalin wollte nach Austreibung aller Deutschen (1948 erreicht) hier die kommunistische Mustergesellschaft auf tabula rasa (leerer Fläche) konstruieren: ohne Gott und ohne Geschichte. Bis 1987 gab es keinen Gottesdienst und noch nicht einmal geheime Gemeinden (wie sonst überall in den sowjetischen Weiten). Die Geschichte des Landes vor 1945 war streng verboten. Alte Bücher, Stadtpläne, Dokumente waren hoch geheim und niemandem zugänglich. Die Leute wussten, wie wir 1990/91 feststellen konnten, nichts über ihre neue Heimat.

Im Mai 1989 wandte sich der damalige Ostpreußensprecher Dr. Ottfried Hennig, MdB und Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium, an den Verfasser. Der Chefredakteur der „Kaliningradskaja Pravda“ hatte ihm angeboten, über die vollkommen unbekannt Geschichte Ostpreußens solle ein deutscher Historiker einen unzensurierten, ausführlichen Artikel schreiben. Der Verfasser übernahm diese einmalige Aufgabe. Der Text wurde im Bonner Auswärtigen Amt ins Russische übersetzt und erschien am 18.7.1989 (also lange vor dem 9.11.1989) in der offiziellen Königsberger Tageszeitung. Die Überschrift lautete: „Das Erbe der Geschichte – Auftrag für die Zukunft. Preußen, Litauer und Deutsche in Ostpreußen“. Es gab

damals in Königsberg und auch in Moskau eine Aufgeschlossenheit für deutsche Gesichtspunkte, die man im Auswärtigen Amt bewusst nicht nutzen wollte.

Im August 1990 waren wir mit Hilfe deutsch-litauischer Taxenfahrer von Memel nach Königsberg gefahren – obgleich es sich um ein Sperrgebiet handelte. Zollernkreis und Preußeninstitut waren jedenfalls die erste Reisegruppe, die Königsberg nach 1945 erreichte! Die vom Verfasser wissenschaftlich verantwortete Ausstellung „Menschen unterwegs – das Beispiel Ostpreußen“ wurde 1991 in Memel gezeigt, im Februar 1992 in der Königsberger Stadthalle und im Herbst 1992 dann in der Kreisstadt Jhannisburg im südlichen Ostpreußen. – Im gleichen Monat Februar 1992 flog eine offizielle Bonner Delegation unter dem erwähnten Ottfried Hennig im Auftrag von Kanzler Kohl nach Königsberg. Wir benutzten das vergleichsweise schlichte Flugzeug, das Erich Honecker zu Dienstreisen gebrauchte. Die Piloten waren auch noch von seiner Nationalen Volksarmee, aber an den Tragflächen grüßte das Eiserne Kreuz, als wir auf dem heutigen Flughafen Königsberg-Powunden niedergingen (bis 1945 Feldfliegerhorst der Deutschen Luftwaffe).

Bei den Verhandlungen war das Auswärtige Amt nur durch einen

jungen, gänzlich stummen Mann von der Deutschen Botschaft in Moskau vertreten – man scheute in der deutschen Diplomatie Königsberg wie der Teufel das Weihwasser. Das Ziel des (inzwischen verstorbenen) Königsberger Gouverneurs Matoschkin war es, der damals völlig daniederliegenden Landwirtschaft im Königsberger Gebiet durch die Ansiedlung von 200.000 Russland Deutschen aufzuhelfen. Das lag auch im deutschen Interesse, drängten doch weit über eine Million Russland Deutscher verständlicher Weise nach Deutschland. Wie so viele andere freundliche Initiativen scheiterte auch diese.

2010 kann man feststellen: Die Landwirtschaft im Königsberger Bezirk hat so gut wie aufgehört. Das flache Land ist in einer Weise vernachlässigt, die nur als beispiellos bezeichnet werden kann. Bis alles zu Wald oder Sumpf wird, dauert es noch eine Weile – aber der Endzustand ist absehbar.

Ostpreußen ist ein untrennbarer Teil preußischer und deutscher Geschichte. Auch wenn die letzten vertriebenen Ostpreußen in wenigen Jahren tot sind, gibt es nicht nur deren Nachfahren, die sich für die Provinz interessieren, sondern jeder geschichts- und kulturbewusste Mitteleuropäer weiß, dass „das Erbe der Geschichte Auftrag“ ist.

Für diejenigen unter euch, die dies auch im Internet nachlesen möchten, kann ich euch folgende Links empfehlen:

Wiedervereinigung: Gorbatschows Königsberg-Angebot war Vorgang in Bonner Ministerium: <https://www.youtube.com/watch?v=g-AbIYvgYQI>

Gorbatschow bot Kohl Königsberg zum Kauf an/Genscher lehnte ab: <https://www.youtube.com/watch?v=Wig9Ode01a0>

Spiegel-Artikel: Deutsche Wiedervereinigung/Moskau bot Verhandlungen über Ostpreußen an: <http://www.ostdeutsches-forum.net/aktuelles/2010/Verhandlungen.htm>

Das ausgeschlagene Angebot/Moskau wollte schon 1990 Verhandlungen über das nördliche Ostpreußen: <http://www.ostdeutsches-forum.net/aktuelles/2010/Ausgeschlagenes-Angebot.htm>

Prof. Dr. Wolfgang Stribny: Gorbatschow bot 1990 zweimal den Königsberger Bezirk Bonn zum Kauf an: <http://www.ostdeutsches-forum.net/aktuelles/2010/PDF/Gorbatschow-bot-1990-Koenigsberg-Bonn-zum-Kauf-an.pdf>

Einheit ohne Osten/Vor 20 Jahren wurde der »Zwei-plus-Vier-Vertrag« unterschrieben: <http://www.ostdeutsches-forum.net/Zeitgeschichte/Einheit-ohne-Osten.htm>

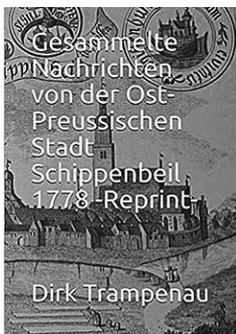
Wilhelm von Gottberg: Die Bedeutung des Mauerfalls für (die) Ostpreußen und die Vertriebenen: <https://www.youtube.com/watch?v=YFCMJhdk9so>

Buchvorstellungen



Mit dem vorliegenden Reprint können die Einwohner von Schippenbeil in die Geschichte ihrer Stadt eintauchen. Das Original von Gustav Liek aus 1874 ist nicht mehr erhältlich bis auf einzelne Exemplare im Privatbesitz.

Herausgeber:
Dirk Trampenau (13. Dezember 2019)
Sprache: Deutsch
Taschenbuch: 346 Seiten
ISBN-10: 1675025932
ISBN-13: 978-1675025932
Abmessungen: 21.01 x 2.21 x 29.69 cm
Preis: 21,39 €
Bezug über Amazon



Mit diesem Reprint wird den ehemaligen Einwohnern von Schippenbeil die Möglichkeit gegeben, in die Geschichte Ihres Heimatortes einzutauchen. Das Original von Gottlieb Lebrecht Hartung von 1778 ist nicht mehr verfügbar, außer vereinzelten Exemplaren in Privatbesitz.

Herausgeber:
Dirk Trampenau (13. Dezember 2019)
Sprache: Deutsch
Taschenbuch: 197 Seiten
ISBN-10: 1675021732
ISBN-13: 978-1675021736
Abmessungen: 21.01 x 1.27 x 29.69 cm
Preis: 21,39 €
Bezug über Amazon

verschoben auf 2022

Jahrestreffen

der Landsmannschaft Ostpreußen

Das Jahrestreffen am 5. Juni 2021 in Wolfsburg ist abgesagt, da der CongressPark Wolfsburg als Impfzentrum genutzt wird.

Der neue Termin ist der 11. Juni 2022.
Veranstaltungsort: CongressPark Wolfsburg

Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Buchstraße 4, 22087 Hamburg.
Tel.: 040-41 40080, info@ostpreussen.de

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2021

Sonderausstellungen und Veranstaltungen

05.12.2020 - 18.04.2021 **Grüß aus ... Ostpreußen. Bunte Erinnerungen aus kaiserlicher Zeit**

21.03.2021 **Frühlingserwachen - der etwas andere Ostermarkt**

24.04.2021 - 29.08.2021 **Burgen im Deutschordensstaat Preußen**
Fotodokumentation von Mirslaw Garniec, Allenstein

16.05.2021 **Internationaler Museumstag**

04.09.2021 - 28.11.2021 **„Kann Spuren von Heimat enthalten“**
Wanderausstellung des Hauses des Deutschen Ostens, München über Essen und Trinken, Identität und Integration der Deutschen im östlichen Europa

20./21.11.2021 **26. Bunter Herbstmarkt**

04.12.2021 - 01.05.2022 **1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland**
Bedeutende Ostpreußen jüdischen Glaubens
Kabinettausstellungen
Johann Gottfried Herder aus Mohrungen in Ostpreußen - **Leben + Werk + Bedeutung**
Der Elch - **Wildtier, Heimatsymbol, Werbeikone**
40 Jahre Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen/Bay.

Januar - April 2021
Mai - August 2021
September - Dezember 2021

Ausstellungen in Ostpreußen

Dauerausstellungen zur Stadtgeschichte in
Pr. Holland, Schloß
Lyck, Wasserturm
Lötzten, Festung Boyen
Johannisburg, Stadt, Kulturhaus

Saalfeld, Stadt- und Gemeindeverwaltung
Rosenberg, Hist. Feuerwehrhaus
Goldap, Haus der Heimat
Rastenburg, I. Liceum

Ganzjährig **Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur Ostpreußens im neuen Altvaltorturm**
auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald

Kulturzentrum Ostpreußen • Schloßstr. 9 • 91792 Ellingen/Bay.
Öffnungszeiten: Dienstag - Sonntag 10 - 12 und 13 - 17 Uhr (April - September)
10 - 12 und 13 - 16 Uhr (Oktober - März)
Telefon 09141-8644-0
Telefax 09141-8644-14
info@kulturzentrum-ostpreussen.de
www.kulturzentrum-ostpreussen.de
www.facebook.com/KulturzentrumOstpreussen

Änderungen vorbehalten

Publikationen des Kulturzentrums Ostpreußen

Bestellen Sie unter 09141/86440 oder info@kulturzentrum-ostpreussen.de oder Kulturzentrum Ostpreußen - Schloßstraße 9 - 91792 Ellingen/Bay.
Preise incl. MWSt zzgl. Porto + Verpackung, zahlbar per Rechnung

1. Johann Gottfried Herder - aus Mohrungen in Ostpreußen (2020, 40 Seiten, 6,00 €)	14. Trakehnen - ein Pferdeparadies (2020, 36 Seiten, 5,00 €)
2. Die Stadt Goldap - das Tor zur Rominter Heide (2020, 20 Seiten, 3,50 €)	15. 800 Jahre Deutscher Orden in seiner Residenz Ellingen (2016, 64 Seiten, 8,00 €)
3. Ostpreußen - hören... (2019, Hörbuch, 2 CDs, 10,00 €)	16. Lyck - Die Hauptstadt Masurens (2016, 30 Seiten, 4,50 €)
4. Unbeschwerte Zeit! - Jugendjahre auf ostpreußischen Gütern und Landschlössern (2019, 40 Seiten + 2 CDs, 9,00 €)	17. Die Geschichte des Deutschen Ordens von der Gründung bis zur Gegenwart (2015, 95 Seiten, 9,00 €)
5. Alfred Arndt - Aquarelle & Zeichnungen des Elbinger Architekten & Künstlers (2019, 44 Seiten, 5,00 €)	18. Auf den Spuren des Deutschen Ordens in Deutschland und Europa - Gemälde von Reinhard Bergmann (2014, 45 Seiten, 3,00 €)
6. Tilsit - die Stadt ohne Gleichen! (2019, 32 Seiten, 4,00 €)	19. Kurze Geschichte der Stadt Labiau (2014, 20 Seiten, 3,50 €)
7. Bier und Brauereien in Ostpreußen damals und heute (2019, 64 Seiten, 8,00 €)	20. Die Geschichte Johannsburgs bis 1945 (2012, 22 Seiten, 3,50 €)
8. Albrecht von Brandenburg Ansbach und die Reformation im Preußenland (2019, 36 Seiten, 5,00 €)	21. Ostpreußen wie es war - Kindheitserinnerungen in der Malerei von Helene Dauter (2011, 28 Seiten, 2,00 €)
9. Geschichte aus Stein und Beton - Befestigungen zwischen Weichsel und Memel 1700 - 1945 (2019, 64 Seiten, 8,00 €)	22. Die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1920 (2010, 96 Seiten, 8,50 €)
10. Bier und Brauereien an der unteren Weichsel damals und heute (2018, 36 Seiten, 5,00 €)	23. Rosenberg - Geschichte der Stadt (2010, 43 Seiten, 4,00 €)
11. Der Kreis Rastenburg in der Vergangenheit - Aus der Geschichte bis 1945 (2018, 43 Seiten, 5,00 €)	24. Preußisch Holland - Geschichte der Stadt (2007, 43 Seiten, 4,00 €)
12. August 14 - Der 1. Weltkrieg in Ostpreußen (2018, 32 Seiten, 6,00 €)	25. Ostseebilder - Motive der Kurischen Nehrung - Georg Gelbke - Richard Birstengel (2002, 48 Seiten, 5,00 €)
13. Neue Nachbarn - Deutsche und Polen im Ermland und in Masuren nach 1945 (2018, 72 Seiten + 2 CDs (dt. oder poln.), 11,00 €)	

Kleine Vorschau auf die nächste Ausgabe!



- Vorstellung der Stadt Schippenbeil
- Ostpreußen Teil 5
- Leserzuschriften
- Leckere Rezepte
- u.v.m

Sie möchten Teil unseres Teams sein? Scheuen Sie sich nicht, uns Ihre Geschichten zu erzählen. Nehmen Sie Kontakt mit der Schriftleitung auf. Wir freuen uns auf Ihre Beiträge in Form von Erlebnis- und Reiseberichten, Rezepten und anderen Hinweisen und Anfragen.

*"Solange man neugierig ist,
kann einem das Alter nichts
anhaben."*

Burt Lancaster

Herausgeber

„Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein/Ostpr. e.V.“. Als gemeinnützig anerkannt durch das Finanzamt Nienburg/Weser.
Internet: www.hkg-bartenstein.de

1. Vorsitzender:

Hans-Gerhard Steinke, Fasanenweg 12a,
25497 Prisdorf, Telefon (04101) 5686660,
Mobil (0152) 33600944
E-Mail: hans-g.steinke@online.de

2. Vorsitzender:

Dirk Trampenau, Lauesche Straße 14,
04509 Delitzsch, Telefon (034202) 324120
E-Mail: trampenau5@me.com

Kassenwart:

Klaus Tammer, Holzmeiershof 6,
32278 Kirchlegern, Telefon (05223) 650112
E-Mail: info@uhren-tammer.de

Spendenkonto „UNSER BARTENSTEIN“,
mit beiliegendem Überweisungsauftrag an
Hannoversche Volksbank e.G., Hannover
IBAN DE78251900010176773900
S.W.F.T.-Code (BIC) VOHA DE 2 H

Schriftleitung:

Dirk Trampenau, Lauesche Straße 14,
04509 Delitzsch, Telefon (034202) 324120
E-Mail: trampenau5@me.com

Rosemarie Krieger,

Zeppelinstraße 10, 97980 Bad Mergentheim,
E-Mail: rosemariekrieger@t-online.de

Auskünfte/Rückfragen bei **Ilse Markert**,
Keltenring 47, 74535 Mainhardt,
Telefon (07903) 7248

Familiennachrichten, Versand, Kreiskartei

An- und Ummeldungen für „UNSER BARTENSTEIN“, zum Beispiel Wohnungswechsel, personelle Veränderungen, Geburtstagsgratulationen, Sterbefälle usw. leiten Sie bitte an:
Christiane Trampenau, Lauesche Straße 14,
04509 Delitzsch, Telefon (034202) 324120
E-Mail: trampenau5@me.com

In UB 2/2021 werden Glückwünsche zu Geburtstagen, Jubiläen, Auszeichnungen, Ehrungen pp. für den Zeitraum vom 1. Juni 2021 bis 30. September 2021 aufgenommen. Diese müssen **gut lesbar** schriftlich – nicht nur telefonisch – bei den **Familiennachrichten bis zum 15. Juni 2021** eingegangen sein.

Später eintreffende Mitteilungen können erst in der nächsten Ausgabe berücksichtigt werden. Außerdem werden jederzeit entgegengenommen: Todesanzeigen, Mitteilungen für die Rubrik „Unsere Toten“ und sonstige Familiennachrichten sowie die damit verbundenen Namens- und Anschriftenänderungen.

Familienforschung

Günter Morwinsky,
Saßnitzer Straße 30, 18107 Rostock,
Telefon (0381) 722706
E-Mail: guenter.morwinsky@gmail.com

Patenbetreuer

31582 Nienburg

Stadt Nienburg: Frau Antonia Kleinert,
Fachbereich Kultur/Rathaus, Marktplatz 1,
Telefon (05021) Durchwahl 87-221
a.kleinert@nienburg.de

Landkreis Nienburg:

Torsten Röttschke
Telefon (05021) Durchwahl 967-150

74575 Schrozberg/Wtt.

OT Bartenstein: Patenbetreuer:
Herr Johannes Strecker, Ortsvorsteher,
Schloßstraße 75, Telefon (07936) 990179
j.strecker81@web.de

Herstellung:

StutzMediaService,
Frauenweiler Weg 22, 69168 Wiesloch
v.stutz@t-online.de
E-2021-027 – **Auflage:** 1.750

Redaktionsschluss für die Mitte Juli 2021 erscheinende Ausgabe UB 2/2021 ist am **15. Juni 2021**.

Später eintreffende Beiträge können aus redaktionellen Gründen – ausnahmslos – für diese Ausgabe nicht mehr berücksichtigt werden.



Liebe Kreis-Bartensteinerinnen und -Bartensteiner

Wenn Sie den Wunsch haben, dass Ihr Geburtstag oder ein besonderes Hochzeitsdatum in Unser Bartenstein erscheinen soll, dann informieren Sie bitte rechtzeitig die Schriftleitung.

Bedenken Sie dabei, dass bis zum nächsten Erscheinen des Heimatblattes ein paar Monate vergehen und dann Ihr Geburtstag oder Hochzeitstag vielleicht schon lange gewesen war.

Daher die Bitte, sich rechtzeitig zu melden.

Die Schriftleitung

Liebe Kreis-Bartensteinerinnen und -Bartensteiner

Jedes Mal kommen circa 50 Heimatblätter als unzustellbar zurück, das kostet viel Geld. Mit großem Zeitaufwand versuchen wir dann, die neuen Anschriften oder den Grund für die Annahmeverweigerung zu erfahren.

Bitte informieren Sie die Kreiskartei von jeder Veränderung. Die Daten der Bartensteiner mit den Nachkommen und deren heutigen Anschriften werden aber auch benötigt, um die Kreisgemeinschaft und deren Zusammenhalt zu stärken.

Leider weist unser Datenbestand einige Lücken auf. Wir versuchen, den Datenbestand auf den neuesten Stand zu bringen. Bitte unterstützen Sie uns aktiv dabei und erteilen Sie uns die erforderlichen Auskünfte für unsere Kreiskartei.

Vielen Dank

Ihr Kreisvertreter Hans-Gerhard Steinke

EU- Datenschutz-Grundverordnung

Liebe Leserinnen und Leser, am 25. Mai 2018 ist die EU-Datenschutz-Grundverordnung in Deutschland in Kraft getreten.

Daher möchten wir darauf aufmerksam machen, dass personenbezogene Veröffentlichungen Ihrer schriftlichen Zustimmung bedürfen.

Das bezieht sich besonders auf Glückwünsche in der Geburtstagsliste, Jubiläen und auch Traueranzeigen.

Heimatkreisblatt

Unser Bartenstein

- die Brücke zur Heimat -

Nur Deine Spende kann es erhalten!

Wir danken allen Spendern, die durch ihren Beitrag unsere Arbeit unterstützen haben.